Die Ausstattung der Ostteile des Wormser Domes im 18. Jahrhundert zog sich über rund zwei Jahrzehnte hin. Mächtiger Auftakt war der monumentale Hochaltar. Alle folgenden Arbeiten haben Bezug auf dieses große Werk des Würzburger Meisters: der neue Bodenbelag in wechselnden Farben, der Anstrich der Gewölbe und anderer Architekturteile, auch die Türen zu Sakristei und Silberkammer, mit denen das Barock in die romanischen Mauern des Domes eingreift und den neuen Ausstattungsteilen um so festeren Halt im Raumbild gibt. Die Nebenaltäre wirken als Vorposten des Hochaltares, zu dem sie den Blick lenken. Alle diese Schöpfungen entstanden zu Lebzeiten Balthasar Neumanns, der immer wieder seinen Rat erteilte. Später bildet das neue Chorgestühl das Ende des Vorhabens; es erscheint als Bindeglied zwischen den Nebenaltären und dem Chorjoch und trägt auch in die Vierung den Glanz des Rokokos. Die letzte Lücke in der Umgebung des Hochaltares war geschlossen.

# DIE ERRICHTUNG DES HOCHALTARS IM WORMSER DOM

*Von Fritz Arens*

Nach der Pfalzverwüstung von 1689 war der Wormser Dom von fast allen Ausstattungsstücken entblößt. Starke Zerstörungen an den unteren Blendbogen des Westchores zeigten beispielsweise, daß hier große Mengen von Holz verbrannt sind[1]. Die große Armut des Bistums verhinderte, daß der Dom bald wieder mit neuem Mobiliar versehen wurde. Man war zunächst froh, ihn wieder unter Dach zu bekommen, was ein Riesenunternehmen darstellte. So war es milden Stiftungen überlassen, eine neue Ausstattung zu beschaffen. Es war die nächstliegende Aufgabe, das kultische Zentrum des Baues wiederherzustellen und einen den Raum beherrschenden Hochaltar zu errichten. Ein provisorischer dürfte 1711 schon bald nach der notdürftigen Herstellung des Domes geweiht worden sein[2].

Der Stifter des Hochaltars, der sich glücklicherweise bis in unsere Tage erhalten hat, ist Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg[3], der neben vielen anderen Würden seit 1694 Fürstbischof von Worms war und sich die größten Verdienste um den Aufbau der kirchlichen Gebäude und die Kräftigung des fast ruinierten Wormser Bistums erwarb. Im Kodizill vom 5. April 1732 heißt es: „So ist unser Will und Mainung, daß sothaner bey Unserem Todtsfall sich befindende Vorrath" (ergänze noch den vorhergehenden Satz: „theils an bahrem Geldt, und theils an Wein, getraidt und anderen, auch außständigen Einkünften) nach vorhin abhalten Schulden, alles ad pios usus, und zwar folgender Gestalt ahngewendet werden solle, daß zum Ersten davon das hohe Altar in Unserer uhralten Dhombkirche in besseren Stand gestellet, auch dazu ein zierlich und herrlicher Ornat für die Festa majora angeschafet"[4]. Es würde sich lohnen, einmal das Mäzenatentum von Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg in Zusammenhang zu schildern. Gewiß ist der Wormser Hochaltar erst ein Jahrzehnt nach seinem Tode fertig geworden, aber er hat doch immerhin in seinem Testament an die Ausschmückung eines seiner Bischofsdome gedacht. Allein in den drei Jahren seiner Regierung als Mainzer Kurfürst (1729—32) begann er den Neubau der Deutschordenskommende mit den besten süddeutschen und Mainzer Künstlern[5]. Als Hochmeister des

[1] R. Kautzsch — F. M. Illert, Der Dom zu Worms. Berlin 1938, Tafel 82. — Im Dom befindet sich ein kleines Marienbild, das nach einem auf der Rückseite angebrachten Zettel allein den Dombrand von 1689 unbeschädigt überdauerte (Kautzsch, Dom S. 326).

[2] In dem nur in Abschriften erhaltenen Liber consecrationum des Mainzer Weihbischofs von Jungenfeld ist für den 11. IX. 1711 eine Hochaltarweihe zu Ehren der Hl. Stephan, Lorenz, Johann d. T. und Katharina verzeichnet, am gleichen Tag eine Weihe zu Ehren der gleichen Patrone in Mainz-Gonsenheim. Hier liegt ein Flüchtigkeitsfehler vor, bei dem Abschreiben dürften das Datum und die Patrone von Gonsenheim sich in die Wormser Spalte eingeschlichen haben. Außerdem konnte der Weihbischof nicht am gleichen Tage an zwei so weit entfernten Orten tätig gewesen sein (A. Gottron, Beiträge zur Gesch. des Mz. Weihbischofs Joh. Edmund Gedult von Jungenfeld: Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 9, 1957, S. 101). Trotzdem ist eine Weihe 1711 in Worms durchaus wahrscheinlich, weil der Dom bis dahin in benutzbarem Zustand gewesen sein dürfte, vergl. die Inschrift von 1711 im Laurentiuschor = Westchor.

[3] G. Sofsky, Das Testament des Wormser Fürstbischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg: Archiv für mittelrhein. Kirchengesch. 14, 1962, S. 470. — Ein Teil seines Testaments für den Deutschorden s. bei F. Arens, Beiträge zur Kunstgesch. u. Gesch. des Mainzer Deutschordenshauses: Mainzer Zts. 56/57, 1961/62, S. 93.

[4] Fortsetzung s. unten bei der Schloßkapelle.

[5] Ausführlich darüber: A. Schlegel, L. v. Döry, F. Arens u. H. Hartmann: Mainzer Zts. 56/57, 1961/62, S. 1—124.

deutschen Ordens lag ihm dieses Unternehmen besonders am Herzen. In der daneben stehenden kurfürstlichen Schloßkapelle St. Gangolph stiftete er das von Anselm Franz Ritter von Grünstein entworfene Chorgitter[6].

In seinem Deutschordenstestament berichtete Franz Ludwig, daß er in den 36 Jahren seines Hochmeisteramtes Disziplin und Finanzen dieses Ritterordens wiederhergestellt und die Ordenshäuser zu Frankfurt, Langendorf, Speyer und Namslau in Schlesien neu errichtet habe.

In Worms ist das Andenken Franz Ludwigs als Erbauer des Bischofshofes, des Waisenhauses und des Hospitals in Neuhausen, als Hersteller des Domes und der Liebfrauenkirche, als Mitstifter der Domglocken[7] zusammen mit seinen Verdiensten um die Wiederherstellung des Bistums und die Anregung des Geschichtswerkes von Joh. Friedrich Schannat „Historia espicopatus Wormatiensis" schon gewürdigt worden[8].

In Trier, wo Franz Ludwig als Kurfürst von 1716 bis 1729 regierte, versuchte er ebenfalls die Kriegswunden zu heilen, er stellte die zerstörte Moselbrücke wieder her und förderte den Umbau des Domes. Auch in Prüm veranlaßte er den Neubau der Benediktinerabteikirche durch den Trierer Hofbau- und Werkmeister Johann Georg Judas ab 1721[9].

In Ellwangen, wo Franz Ludwig Fürstpropst war, ist öfter sein Wappen zu sehen, besonders um die Ausstattung der Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg, des Schlosses und der Stiftskirche war er bemüht[10].

Die Kurfürstenkapelle neben dem Dom zu Breslau, wo Franz Ludwig seit 1683 Bischof war, von dem führenden Architekten der Zeit Johann Bernhard Fischer von Erlach, ist die großartige Krönung seines Wirkens als Bauherr. Hier fand der Pfalz-Neuburger auch seine Grabstätte[11].

Aber auch Kunstwerke von weniger großem Umfang wurden von ihm gestiftet, wie der silberne Altaraufbau der Benediktinerinnen- und Wallfahrtskirche St. Walburg zu Eichstätt[12].

Die Baurechnung des Hochaltars des Wormser Domes schien mit den meisten übrigen Akten des Domstifts in den Wirren der Jahre um und nach 1800 untergegangen zu sein. Man verschmerzte ihr Fehlen deswegen etwas leichter, weil aus den ebenfalls lückenhaft erhaltenen Domstiftsprotokollen die Entstehungsgeschichte und ein Teil der Künstler zu ermitteln war. Diese Quelle wurde zuerst von E. Kranzbühler für seinen Aufsatz „Der Wormser Dom im 18. Jahrhundert" in der 1906 erschienenen Festschrift für Prälat Friedrich Schneider benutzt. Selbstverständlich haben aber viele andere Künstler und Kunsthandwerker an dem gewaltigen Werk mitgearbeitet, die eben nur aus einer gut geführten Baurechnung zu ermitteln sind. Solche Archivalien sind unter den furchtbar dezimierten Beständen der Landesteile auf dem linken Rheinufer, besonders von Mainz und Worms, nur selten erhalten[13]. Um so größer war die Überraschung, als sich bei einer Durchsicht des Mainzer Diözesanarchivs[14] ein einzelner schmaler Rechnungsband (35 : 26 cm) fand mit dem Titel: „Rechnung über Einnahm- undt Außgab-Geldt auß der Churfürstlichen Frantz Ludwigischen Wormbser Verlassenschafts Cassa, so viel die Erbauung

---

[6] F. Arens, Das Chorgitter der Schloßkapelle St. Gangolph: Mainzer Kalender 1956, S. 61. — F. Arens, Kunstdenkmäler der Stadt Mainz, 1 Kirchen (= Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz IV) München-Berlin 1961, S. 315, Abb. 231.

[7] E. Kranzbühler, Der Wormser Dom im 18. Jh.: Studien aus Kunst u. Gesch. Friedr. Schneider zum 70. Geburtstag. Freiburg 1907, S. 299.

[8] F. M. Illert, Fürstbischof Franz Ludwig der Erneuerer des Bistums Worms: Der Wormsgau 1, 1926—33, S. 340. — H. Boos, Gesch. d. rhein. Städtekultur. Berlin 1901, IV, S. 504. — Kunstdenkmäler Hessen, Kreis Worms. Darmstadt 1887, S. 159, 212. — Vergl. auch die Angaben in der Inschrift des Denkmals von Franz Ludwig im Westchor des Domes — J. Hotz, Joh. Jakob Michael Küchel. phil. Diss. Würzburg 1962. Lichtenfels 1963, S. 95, 292 Anm. 112.

[9] G. Kentenich, Beiträge z. Gesch. des Trierer Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg: Trierer Chronik 11, 1915, S. 187. — Kunstdenkmäler Rheinprovinz XIII, 1 N. Irsch, Dom zu Trier. Düsseldorf 1931, S. 64, 144. — Daselbst XII, 2 Kreis Prüm. Düsseldorf 1927, S. 459 (frdl. Hinweis von Dr. J. Hotz).

[10] M. Schefold, Stadt und Stift Ellwangen (= Dt. Kunstführer 23) Augsburg 1929. — Hier arbeitete der Augsburger Freskomaler Christoph Thomas Scheffler schon für Franz Ludwig im Schloß und an der Jesuitenkirche 1725, später im Wormser Bischofshof, im Mainzer Deutschhaus und an der Kreuzherrenkirche in Neisse (W. Braun, C. T. Scheffler, ein Asamschüler. Stuttgart 1939, S. 2. — F. Arens: Mainzer Zts. 56/57, 1961/62, S. 91).

[11] H. Sedlmayr, Joh. Bernh. Fischer von Erlach. Wien 1956, S. 135, 205, Abb. 172, 173, 218, 235. — S. Mossakowski, Die Kurfürstenkapelle Fischers von Erlach im Breslauer Dom: Wiener Jb. für Kunstgesch. 19, 1962, S. 64. — Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien I, 1 L. Burgemeister, Stadt Breslau. Breslau 1930, S. 159.

[12] Kunstdenkmäler v. Bayern, Mittelfranken I, F. Mader, Stadt Eichstätt. München 1924, S. 242.

[13] Auch hier sind Ausnahmen möglich, wenn die Archivbestände an ihrem Entstehungsort liegen bleiben konnten, z. B. die Pfarrarchive von St. Ignaz und St. Quintin in Mainz, in letzterem die Baurechnung des Hochaltars von Maximilian von Welsch s. H. Fritzen u. F. Arens, Der Hochaltar der Pfarrkirche St. Quintin in Mz.: Mainzer Zts. 53, 1958, S. 47, vgl. auch H. Fritzen, Zur Baugesch. des Rochus-Hospitals in Mz.: Mainzer Zts. 52, 1957, S. 1.

[14] Eigenartigerweise ist diese Archivalie auch dem eifrig alle schriftlichen Belege zur Kunstgeschichte sammelnden und publizierenden Mainzer Domkapitular Dr. Friedrich Schneider (1907) entgangen, der sogar einen Aufsatz „Kunst und Künstler des 18. Jhs. in Worms" in der Wormser Zeitung vom 27. II. 1896 veröffentlichte (nochmals abgedruckt in: F. Schneider, Kunstwissensch. Studien I, Kurmainzer Kunst. Wiesbaden 1913, S. 73). So konnte er auch seinen Bekannten Eugen Kranzbühler nicht auf diese Quelle hinweisen, so daß sie auch in dessen Aufsatz „Der Wormser Dom im 18. Jh." in der Festschrift für Friedrich Schneider fehlt.

des hohen Altars in der hohen Dhomb-Kirch undt den Altar in der hochfürstlichen Bischöflichen Hof-Capell betrieft. Geführet durch mich Joannem Goswinum Lintz Pfarrern zu Sanct Johann und Dhomb-Vicarium[15]. Von Bartholomaei 1738. bis ad Generale Paschatis 1746".

Leider fehlt der zugehörige Quittungsband, auf den die laufenden Nummern unseres Rechnungsbandes immer wieder verweisen. Viele Einzelheiten über die Zeit und Art der Ausführung wären ihm zu entnehmen gewesen, die die knappen Angaben der Rechnung verschweigen. Aber wahrscheinlich ist er auch wie die anderen Kirchen- und Baurechnungen von den Archivaren des frühen 19. Jahrhunderts der Papiermühle übergeben worden. Man kann also von „Glück" reden, daß der Rechnungsband von der Vernichtung verschont blieb und uns noch einige Auskünfte gibt.

Die Baurechnung wird deswegen so ausführlich veröffentlicht, um einige der noch nicht bekannten Künstler und Handwerker anzugeben und um wieder einmal einen Einblick in die Bauführung des 18. Jahrhunderts zu bieten, über deren technische und wirtschaftliche Seite immer noch zu wenig publiziert ist[16]. Auch die kleineren, weniger bedeutenden lokalen Meister und ihre Dienstleistungen sollen nicht weggelassen werden, da deren Kenntnis für die heimatliche Kunstgeschichte ebenfalls von Wert ist. Da allerdings der Quittungsband fehlt, bleibt manche Einzelheit über Dauer, Menge oder Art der Tätigkeiten und Lieferungen unbekannt. Aber der Rechnungsband ist, abgesehen von den fehlenden Daten, wieder so ausführlich, daß noch eine Veröffentlichung eines großen Teiles seines Wortlautes gerechtfertigt zu sein schien, soweit er kunstgeschichtlich ergiebig ist.

Da in der folgenden Abhandlung immer wieder Preise und Summen genannt werden, sei zuvor bemerkt, daß zur Abkürzung statt der Bezeichnung fl = Gulden und xr = Kreuzer einfach ein Komma zwischen beide Münzsorten gesetzt wird (12,04 fl bedeutet also 12 Gulden 4 Kreuzer).

Obwohl frühere Preise sich schwer mit den heutigen vergleichen lassen, weil sich zu viele Vorbedingungen geändert haben, — auf dem Gebiet der Kunsttätigkeit gab es nur selten den Begriff des jetzt oft sehr hohen Künstlerhonorars, — sei doch eine Handhabe zum Nachrechnen gegeben: Der Kaufwert von 1 Gulden zu 60 Kreuzern ist im Mittelrheingebiet für die Zeit zwischen 1742 bis 1753 auf 14 DM (Stand von 1959/60) berechnet worden[17].

Als „Einnahm-Geldt" standen 29696 Gulden 23 Kreuzer zur Verfügung, eine enorme Summe, wenn man sie an den Preisen anderer Dinge zu dieser Zeit mißt oder mit dem oben angegebenen Wert in die heutige Währung umrechnet. Sie wurde dem Rechner „ex Cassa" in Raten je nach Bedarf ausgehändigt, meist in Gegenwart von Zeugen wie dem Domdechant[18], Hofrat Domsekretär Burg[19], Hofkammerrat Wigand[20], Domkustos Graf v. Lerodt[21], Kammermeister Schutt[22]

[15] Nach frdl. Mitteilung von Dr. Helmut Hartmann, Bechtheim, aus den Wormser Domstiftsprotokollen bat Lintz am 25. XI. 1728 um eine Vikarie, am 16. IV. 1733 erscheint er als domkapitelscher Kammermeister, am 3. III. 1741 als Dompfarrer an St. Johann, verzichtete am 30. VI. 1749 auf Vikarie und Pfarrei und erhielt die Prädikatur im Stift Odenheim zu Bruchsal. Nach seinem Grabmal an der dortigen Liebfrauenkirche war Joh. Goswin Lintz Doctor theologiae und geh. geistlicher Rat des Bischofs von Speyer, geboren am 24. X. 1708, gestorben am 16. VIII. 1781.

[16] Solche Arbeiten sind: W. Baumgärtner, Die Erbauung des Ludwigsburger Schlosses, ein Beispiel staatl. Bauwirtschaft im 18. Jh. Würzburg 1939. — M. Pest, Die Finanzierung des süddeutschen Kirchen- und Klosterbaues in der Barockzeit. München 1937. — Für die Finanzierung und die technische Seite der Errichtung der St. Ignazkirche in Mainz (1763—1774) liegt ein druckreifes Manuskript von H. Fritzen, überarbeitet von E. Stephan zur Veröffentlichung in der Reihe der Beiträge zur Gesch. der Stadt Mainz vor.

[17] W. Kratz, Das Geld und sein Wert im 16.—18. Jh. im Bereich der Stadt Frankfurt und des unteren Erzstiftes Mainz: Mainzer Zts. 56/57, 1961/62, S. 203.

[18] Der Domdekan war Franz Karl Friedrich von Hohenfeld († 8. IX. 1758), dessen schönes Rokokograbmal, vom Marmorbildhauer Joh. Strahl aus Balduinstein an der Lahn signiert, in der Georgskapelle des Wormser Domes erhalten ist (Kautzsch, Dom S. 340, Tafel 148 f). Demnach war er zuletzt auch Dekan in Wimpfen und Kanoniker an St. Ferrutius in Bleidenstadt, Geheimrat des Mainzer Kurfürsten und dessen Regierungspräsident und Statthalter im Wormser Hochstift. Nach frdl. Mitteilung von Dr. Helmut Hartmann ist von Hohenfeld am 11. XI. 1696 zu Camberg als Sohn des Kurtrierischen Oberamtmanns zu Limburg Wilhelm Lothar und der Maria Margaretha von Bicken geboren, seit 1714 Domizellar in Worms, seit dem 31. III. 1723 Kapitular, seit 1736 Dekan. Er feierte am 1. VII. 1754 sein Jubiläum.

Die Hochaltarrechnung ist mit einem Prüfungsvermerk vom 6. VI. 1746 von ihm unterschrieben.

[19] Hofrat und Domkapitelsekretär Bourg trat laut frdl. Mitteilung von Dr. H. Hartmann aus bischöflichen Diensten um 1705 in die des Domkapitels als Sekretär. Am 28. VIII. 1742 schlug er wegen seines Alters nach 33jährigem Dienst seinen Sohn Peter Friedrich als Sekretärsadjunkt vor, was am 30. VIII. bewilligt wurde.

[20] Der Legationssekretär, Kammerrat Philipp Wigand, katholisch, heiratete 1724 und 1740, er starb 86 Jahre alt am 13. VI. 1763.

[21] Domkustos Franz Adam Hugo Graf von Leerodt wurde um die Jahreswende 1704/05 in Düsseldorf als Nachfahre einer Familie des Herzogtums Jülich geboren. Er wurde lt. frdl. Mitteilung von Dr. H. Hartmann aus den Wormser Domstiftsprotokollen am 27. VI. 1714 Domizellar, am 25. XI. 1729 Kapitular und am 16. V. 1735 Kustos. Er war auch bischöflich Wormser und Hildesheimer geh. Rat und Wormser Kammerpräsident. Ferner war er Kapitular in Hildesheim, wo er in den 1760er Jahren resignierte. In Worms resignierte er 1773/74, um seinem verstorbenen Bruder in den Gütern nachzufolgen.

[22] Georg Schutt wird nach Auskunft von Dr. H. Hartmann zuerst 1748 als Domvikar und domkapitelscher Kammermeister erwähnt. 1754 erhielt er die Quartarie, eine Viertelspräbende mit dem Johannesaltar. — Ob der Kanoniker an Liebfrauen Joh. Georg Bonifaz Schutt aus Würzburg, der 1740 zum Priester geweiht wurde, mit dem Kammermeister Georg Schutt identisch ist, ist fraglich.

und dem Mainzer Domdechant[23]. Die Gelder stammten teilweise auch vom Landschreiber Litzler[24] und kamen aus „Pensionen von ausgeliehenen Capitalien". Die Summen waren öfter in „Paqueten" verpackt und bestanden aus ganz verschiedenen Geldsorten wie „spanische Pistholen 200 Stück" = 1500 fl oder Carolinen = 9,20 fl oder „Species Ducaten, das Stück ad 4 fl 10 xr" (auch 4 fl 15 xr) oder Laubthaler, harte Gulden und Taler, oder „alte Loisdor ad 7 fl 45 xr, Kopfstücker ad 19 xr" (auch 18 xr). Durch Wechseln mancher Münzsorten in andere gewünschte entstand allein ein Verlust von 82,40 fl. Da diese Abhandlung hauptsächlich die kunstgeschichtliche Seite der Errichtung des Hochaltars behandeln soll, wird hier die Einnahmeseite nur kurz erwähnt und auf Einzelheiten verzichtet.

Übrigens erhielten mehrere der oben genannten Herren für ihre Mitarbeit ganz beträchtliche Belohnungen, die „pro discretione von dem hochwürdigen Dhomb-Capitul verehret" wurden: Hofkammerrat Wigandt sowie Hofrat und Domsekretär Burgh je 50 fl, dem Domscholaster v. Knebel[25] wurde ein Fuder Wein geschenkt, das für 210 fl von dem Domstiftskellermeister Schrauth[26] erworben wurde. Der „Computans", also offenbar der Rechnungsführer Domvikar Lintz, erhielt sogar 300 fl für seine Tätigkeit von 1738 bis 1746.

Dann kommt noch eine unerwartete Ausgabe vor: „Ahn Interregnigeldter werden jedem gnädigen Herrn Capitulari bezahlt 121 fl 45 xr, deren an der Zahl dreyzehn, thut 1582 fl 45 xr". Auch der Domsekretär Burg erhielt von diesen Interregnigeldern 100 fl[26a].

Die Gesamtsumme von 29696 fl 23 xr wurde nicht ganz für den Hochaltar ausgegeben. Dieser kostete etwa 18500 fl[27], die restliche Summe wurde für die zugehörigen Meßornate und für die Vollendung der Ausstattung der Hauskapelle des Bischofshofes entsprechend dem Willen des Erblassers sowie für einige andere Bedürfnisse kleineren Umfanges ausgegeben. Es blieb ein Rest von 346,17½ fl übrig.

Der Wettbewerb ist im 18. Jahrhundert durchaus üblich, um verschiedenartige Pläne und Ideen zu erhalten und um einen besonders qualitätvollen Entwurf herauszusuchen, der oft noch durch Einarbeiten von Anregungen aus den unterlegenen Projekten bereichert wurde. Auch in Worms ging man so vor, wie aus dem Posten „Ausgabgeldt für gemachte Ryss zum hohen Altar und Zehrungen" zu entnehmen ist.

Der „Chur-Mayntzische Werckmeister Heinnicke" erhielt für seinen Riß 15 fl. Wahrscheinlich stehen die etlichen Abrisse in Holz in Zusammenhang, für die der Schreiner Joseph Hoffmann[28] 20 fl bekam, ihn unterstützte dabei wohl der „Bildhauer Burckard zu Mayntz" (erhält 15 fl). Georg Hennicke war ein hochgeschätzter Stuckateur und seit 1731 mainzischer Werkmeister[29]. Ein sehr bedeutendes Werk von ihm

[23] Der Mainzer Domdekan, den die Rechnung später bei der Beschaffung des Ornats auch mit Namen nennt, war Joh. Franz von Hoheneck, den die Inschrifttafel (vgl. oben bei J. Hotz, Anm. 41) als Senior des Wormser Domkapitels und als am 8. V. 1758 verstorben erwähnt (Kautzsch, Dom S. 341). Nach frdl. Mitteilung von Dr. Helmut Hartmann ist er am 13. VI. 1686 geboren, im Frühjahr 1707 immatrikulierte er sich an der Universität Siena, Diakonatsweihe 1729 zu St. Paul in Worms durch Weihbischof Gegg, später war er kurmainzischer wirklicher geh. Rat und bischöflicher Statthalter zu Worms. Am Mainzer Dom war er 1695 Domizellar, 1717 Kapitular, 1732 Kantor, 1738 Dekan. In Worms wurde er zwischen 1705 und 1707 Domizellar, 1723 Kapitular, vor 1748 Senior. Am Stift Bleidenstadt wurde er 1729 Domizellar, 1730 Kapitular und 1750 Dekan.

[24] Der bischöfliche Landschreiber und Kammerrat Florian Georg Litzler war mit Anna Gertrud Wilhelmi verheiratet, die am 18. XII. 1740 starb und deren aus St. Andreas stammendes Epitaph sich im Dom befindet (Kautzsch, Dom S. 338 Tafel 149 c). Nach dem Tode der Frau ward er Geistlicher, am 26. VIII. 1741 wird er bei den Convocationes Cleri als Dekan von St. Andreas genannt. Das Haus „zum Saukopf" in der Zwerchgasse gehörte ihm. Er starb am 11. VI. 1747. (Die meisten Daten aus den Kirchenbüchern beschaffte dankenswerterweise Frl. E. Zotz, einige Frl. Sauerwein vom Stadtarchiv Worms mit Hilfe der dortigen Karteien.)

[25] Lothar Franz Freiherr Knebel von Katzenelnbogen, geb. 1700, Domizellar zu Worms zwischen 1714 und 1722, Kapitular 1724, Kantor und Scholaster 1743, gestorben am 29. X. 1749 in Mainz, woselbst er ebenso wie in Speyer und Bruchsal bepfründet war (Mitteilung Dr. Hartmann).

[26] Moritz Schrauth erscheint zuerst 1741 als Speichermeister des Domstifts. 1753 bat er darum, das Kelleramt und die Schaffnerei in Oppenheim abgeben zu dürfen, was vom Kapitel abgeschlagen wird (Mitteilung Dr. Hartmann aus den Domstiftsprotokollen).

[26a] Nachträglich teilte mir H. Dr. Helmut Hartmann, den ich als Kenner der Geschichte vieler Kapitel, besonders aber des Wormser Domstifts befrug, hierzu mit: Interregnumsgelder sind nicht üblich. Das Domkapitel hatte zwar in der Sedisvakanz, die nach Franz Ludwigs Tod knapp zwei Monate vom 18. IV. bis zum 17. VI. 1732 währte, die Regierungsgewalt und damit eine verstärkte Belastung seiner Mitglieder. Seine Kosten wurden aber aus den laufenden Einkünften des Bistums gedeckt. Daß man hier nach Jahren auf das Vermächtnis von Franz Ludwig zurückgriff und auch einen Rechtstitel dazu fand, dürfte seinen Grund darin haben, daß es sehr reichlich und der Verwendungszweck nicht bis ins Letzte klar bestimmt war.

[27] Der Hochaltar von St. Quintin in Mainz kostete 7644 fl, ein erstaunlicher Unterschied, denn der Mainzer Altar besteht auch aus Marmor und war reich mit Plastik geschmückt. Der Wormser Altar ist aber größer, reicher vergoldet, besitzt zwei Säulen mehr, für die Bildhauerarbeiten mußte ein größerer Betrag bezahlt werden, und es entstanden Honorarkosten für den Architekten, während Maximilian von Welsch den Entwurf für den Mainzer Altar kostenlos machte (H. Fritzen: Mainzer Zts. 53, 1958, S. 52).

[28] Joseph Hofmann war auch Mainzer wie der andere Mitarbeiter an dem Altarmodell. Er stammte aus Dürnau in Ungarn, machte sein Meisterstück 1742, heiratete 1743 die Witwe eines Mainzer Schreiners und starb 1777 (F. Arens, Meisterrisse und Möbel der Mainzer Schreiner [=Beiträge zur Gesch. der Stadt Mainz 14] Mainz 1955, S. 23 u. Tafel 44).

[29] Georg Hennike war durch seine Arbeit am Bischofshof schon in Worms eingeführt (Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 124), er hat auch Stuckaturen in dessen Räumen ausgeführt, wie die Rechnung (s. im Abschnitt Hofkapelle) mitteilt. Zusammenfassend behandelt von L. v. Döry, Die Mainzer Stuckateure der Bandlwerkzeit: Mainzer Zts. 48/49, 1953/54, S. 116.

ist die Stuckierung der Wallfahrtskirche von Walldürn (1724—26).

Da der Schreiner Joseph Hoffmann von Mainz als Künstlerpersönlichkeit nicht besonders bekannt ist, darf man annehmen, daß er Modelle nach den Entwürfen von Hennicke machte und daß er in der Ausstattung dieser kleinen Altäre mit Figuren und Ornamenten von dem bedeutenden Mainzer Burkhard Zamels unterstützt wurde. Man kann nur bedauern, daß diese Baumodelle nicht mehr erhalten sind, denn die sonst von Burkhard Zamels erhaltene Plastik wie diejenige der Mainzer Kartausaltäre weist ihn als Meister erster Qualität aus[30].

Auf der gleichen Seite 7 des Rechnungsbandes steht noch, daß der Marmorierer zu Limburg Joseph Leutner[31] auf gnädigsten Befehl 20 fl erhielt. Wir erfahren nicht genau, wofür Leutner bezahlt wurde. Vielleicht lieferte er Marmorproben und machte entsprechende Vorschläge für dessen Verwendung. Ein vorerst noch rätselhafter Ausgabeposten ist folgender: „Dem Herrn Ingenieurhaubtmann zu Mayntz Lacombe diesfalls auf gnädigen Befehl zahlt laut Zettel 150 fl". Hyacint Nicolaus de Lacombe wird sonst als Künstler in der Literatur nicht genannt[32]. Die Summe von 150 fl ist allerdings höher als die Beträge, die für die anderen Risse gezahlt wurden. Sollte er die Aufrichtung des Hochaltars in technischer Hinsicht betreut haben, sozusagen als örtlicher Bauleiter? Balthasar Neumann konnte sich vielleicht wegen der weiten Entfernung seines Wohnortes Würzburg und der Fülle seiner Aufgaben nicht dauernd um die praktische Seite des Aufbaues kümmern, obwohl er in allen Ingenieurfragen ausgezeichnet beschlagen war. In diesen Jahren wird noch an der Festung Mainz gearbeitet. Lacombe[33] dürfte als Ingenieuroffizier daran beteiligt gewesen sein. Dadurch stand er wohl in dienstlicher Beziehung zu dem obersten Architekt des Festungsbauwesens General Maximilian von Welsch, der ihn vielleicht auch mit dem Entwerfer des Hochaltars, Balthasar Neumann, bekannt machte.

Ein Projekt für den Hochaltar von General von Welsch wird von Balthasar Neumann selbst erwähnt[34], aber er kommt nicht in unserer Baurechnung vor. Es ist schwer vorstellbar, daß er unaufgefordert einen Entwurf vorgelegt hätte und nicht honoriert worden wäre. Als Altarbauer hatte Welsch immerhin schon ein ganz stattliches Oeuvre in der Karthause, Liebfrauen- und Quintinskirche in Mainz aufzuweisen[35]. Es sei gestattet, eine unbeweisbare Vermutung hier auszusprechen: Sollte Lacombe vielleicht einen Entwurf von Welsch zusammen mit Hennicke, Zamels, Leutner[36] und Hoffmann in ein großes Modell umgesetzt haben? Die Ausdrücke „Riss" und „etliche abryss" brauchten ein Modell nach dem Sprachgebrauch der Zeit nicht auszuschließen, gerade bei dem Schreiner Hoffmann ist ein Modell wahrscheinlicher als ein Entwurf auf Papier.

Die Künstler des Wormser Hochaltars führt natürlich der geniale Entwerfer an, wie das auch in der Baurechnung der Fall ist. Sein Name ist schon eine Zeitlang bekannt. Eugen Kranzbühler veröffentlichte ihn nach seiner Erwähnung in den Domstiftsprotokollen bereits 1906 in der Festschrift für Prälat Dr. Friedrich Schneider[37]. Balthasar Neumann erhielt als Honorar für seinen Entwurf und seine Bemühungen die ansehnliche Summe von 500 fl („pro discretione")[38]. Ferner gingen bedeutende Summen durch die Hände unseres Architekten, die er offenbar an die Würzburger Bildhauer und sonstige Künstler auszahlte, nämlich 1866 fl 40 xr und am 3. Oktober 1741 nochmals 1110 fl 40 xr.

---

[30] Über Burkhard Zamels s. P. Metz: Thieme-Becker, Künstlerlexikon XXXVI, S. 395. — H. Kreisel, Das Schloß zu Pommersfelden. München 1953, S. 23, 28—30, 54, 67. — F. Arens, Bau- und Ausstattung der Mainzer Kartause (= Beiträge zur Gesch. der Stadt Mz. XVII) 1959, S. 35 u. ders.: Mz. Zts. 54, 1959, S. 91 u. ferner: Mainfränkisches Jb. 13, 1961, S. 84. — A. Feigel: Mz. Zts. 50, 1955, S. 69 u. H. Fritzen, daselbst 52, 1957, S. 3, 8, Tafel 1 und 53, 1958, S. 50, 55.

[31] Joseph Leutner oder Leitner aus Limburg arbeitete auch 1738 f. am Hochaltar von St. Quintin mit, er fertigte die Säulen des Hochaltars der Abteikirche zu Amorbach (H. Fritzen: Mz. Zts. 53, 1958, S. 50, 56 u. W. Hotz, Amorbach, das Marienmünster im Odenwald. Berlin 1938, S. 72, 82).

[32] Die Staatliche Kunstbibliothek in Berlin verwahrt Entwürfe für eine Maultierdecke und eine Satteldecke, die der kurmainzische Ingenieur und Kapitän H. N. de Lacombe für den Kurfürsten Franz Georg von Schönborn zeichnete (Mitteilung von Dir. Dr. Hermann Schmitz, Berlin).

[33] Der Fähnrich im Regiment von Lasser Hyazint Nicolaus de Lacombe heiratete nach den Mainzer Kirchenbüchern (im Stadtarchiv) am 5. VII. 1722 in der Liebfrauenkirche die Anna Katharina Holläin. Kinder sind 1724, 1728, 1734, 1738, 1739 und 1742 zuerst in Liebfrauen, dann in St. Emmeran verzeichnet, wobei der Aufstieg des Vaters zum Leutnant, Oberst und Hauptmann zu verfolgen ist. Im Chur-Mayntzischen Standes- und Staatsschematismus kommt er 1741 und 1742 bei dem kurmainzer Kriegsstaat unter den Hauptleuten vor als „Ingenieur deren Churfürstlichen Edelknaben". Von 1742 ab fehlt er in den Kirchenbüchern, es kommen keine Todesdaten vor, und in den Staats-Schematismen wird er ab 1745 auch nicht mehr genannt. Vielleicht ist die Familie von Mainz weggezogen.

[34] s. vorangehenden Aufsatz von J. Hotz Anm. 4.

[35] F. Arens, Bau und Ausstattung der Mainzer Kartause (= Beitr. z. Gesch. d. Stadt Mz. 17) Mz. 1959, S. 33. — H. Fritzen u. F. Arens, Der Hochaltar der Pfarrkirche St. Quintin in Mainz: Mainzer Zts. 53, 1958, S. 47. — J. Meintzschel, Studien zu M. v. Welsch. (= Veröff. der Ges. für fränkische Gesch. Reihe VIII, 2) Würzburg 1963.

[36] Zamels und Leutner sind Mitarbeiter Welschs beim Bau des Hochaltars von St. Quintin in Mainz gewesen (H. Fritzen u. F. Arens: Mainzer Zts. 53, 1958, S. 50).

[37] Aber auch J. Keller, Balth. Neumann. Würzburg 1896, S. 186 wußte schon von der Urheberschaft Neumanns.

[38] Nach den Domstiftsprotokollen wurde die Bezahlung der 500 fl am 10. IV. 1741 genehmigt (Kranzbühler: Festschrift Schneider S. 302).

Einmal trug Neumann auch selbst Lohnkosten für eine Änderung, die er wohl aus künstlerischen Gründen gewünscht hatte. Die Marmorstufen wurden noch einmal abgebrochen und vorgesetzt, wie das noch unten im Abschnitt über die Altarstufen besprochen wird.

In unserem Rechnungsband finden sich noch folgende Ausgaben: Der Herr Obristlieutnant Neumann erhielt für Reise- und Zehrungskosten von Würzburg nach Worms 40 fl 30 xr. Er brachte einen Zeichner mit, der „pro discretione und Zehrung im Wirtshaus" 6 fl bekam. Der Wormser Hirsch-Wirt Johann Peter Roth[39] beherbergte Neumann vom 19. bis 22. Mai 1740 für 12 fl 40 xr, am 20. Juni für 3 fl, am 17. Juli für 3 fl 44 xr. Schließlich kam Neumann nochmals am 13. April 1742, als der Altar wohl fertig war, von Frankfurt nach Worms (Reisekosten 37 fl) und verzehrte damals im Wirtshaus 6 fl 48 xr.

Das kurze Zwischenspiel Würzburgischer Kunst in Worms bei der Errichtung des Hochaltares im Dom wird dem damals regierenden Wormser Bischof Franz Georg v. Schönborn, der zugleich Erzbischof von Trier war, verdankt[40]. Er zog das überragende Genie Balthasar Neumann heran, den er auch in seinem Erzbistum mehrfach beschäftigte, z. B. bei der Errichtung und Ausstattung von St. Paulin in Trier (1734 f.), dem Dikasterialbau mit Krummstall (1739 f.) und der Orangerie (1737—40) sowie der Erweiterung der Festung Ehrenbreitstein in Koblenz und dem untergegangenen Schloß Schönbornslust (1749 f.)[41] und nicht zuletzt bei der Errichtung des Hochaltars in St. Paulin zu Trier, der natürlich Ähnlichkeit mit dem Wormser Domaltar hat[42]. Auch die anderen Kirchenfürsten aus dem Hause Schönborn bedienten sich immer wieder Balthasar Neumanns, der geradezu ihr Hofarchitekt war und die erstrebte hohe Qualität verbürgte. Neumann brachte natürlich alle die Spezialisten mit, mit denen er auch sonst arbeitete, — besonders den Würzburger Bildhauer Johann Wolfgang von der Auvera, — deren hohen Rang als Künstler er schätzte und den Auftraggebern empfehlen konnte.

Somit entstand ein ganz würzburgisches Werk in Worms wie es auch im Kurfürstentum Köln mit dem Hochaltar der Schloßkirche zu Brühl oder mit der ganzen Paulinskirche in Trier der Fall ist. Wie gesagt: Das Würzburger Werk in Worms blieb vereinzelt. Es war sogar so, daß von der Auvera und die anderen Künstler oder Handwerker ihre Arbeiten in Würzburg weitgehend fertigstellten und sie dann auf dem Wasserwege nach Worms sandten.

Abgesehen von dem kurzen Würzburger Zwischenspiel wechselt Worms in diesen Jahrzehnten aus der Mannheimer Einflußsphäre in diejenige der Mainzer Kunst. Dieser Wandel entspricht genau der Herkunft der Fürstbischöfe: Auf einen Pfälzer folgten ein mit Würzburg verbundener Schönborn und danach seit 1756 die Mainzer Erzbischöfe. Die lutherische Dreifaltigkeitskirche und einige Figuren im Dom sind noch von Mannheimer Meistern geschaffen worden. Bei der Konkurrenz um den Hochaltar sieht man schon in der Person von Hennicke und Burkhard Zamels, auch von Ingenieurhauptmann Lacombe die ersten Vorboten der Mainzer Kunst. Bald wird sie mit der Anfertigung der Seitenaltäre und des Chorgestühls im Wormser Dom das Feld für einige Zeit beherrschen.

Der Bildhauer Johann Wolfgang von der Auvera aus Würzburg wird ebenfalls in den Wormser Domstiftsprotokollen genannt und ist deswegen schon von Kranzbühler veröffentlicht worden. Bei dem reichen plastischen Schmuck des Altars hatte er auch mehrere hohe Rechnungen geschrieben. Zuerst heißt es: „Dem Bildhauer Auvera von Würtzburg für gemachte Bildhauerarbeith ahn dem oberen Haubtgesimbs, Wappen, Baldachin, Tabernacul, Kindler undt Urnen" 1710 fl. Später folgt: „Dem Bildhauer zu Würtzburg ferners lauth Accord undt Zettel wegen denen verfertigten 4 Statuen 320 fl". Das Domkapitel hatte übrigens einmal erwogen, die Statuen aus weißem Marmor anfertigen zu lassen, doch riet Balthasar Neumann in einem am 3. Februar 1741 verlesenen Gutachten zu vier Figuren aus Holz[43].

Johann Wolfgang von der Auvera (1708—1756) unterstützte Balthasar Neumann sogar bei der Herstellung der Zeichnungen für den Altar, wie das im vorhergehenden Aufsatz von Dr. Hotz gezeigt wird. Auch für die Plastiken des Hochaltars sind noch Skizzen in einem der frühen Skizzenbücher Auveras erhalten. Seine Bozetti für die Hauptfiguren werden noch im Mainfränkischen Museum in Würzburg aufbewahrt[44] (Taf. 6).

---

[39] Der Hirschwirt Joh. Peter Roth ist nach den Wormser Kirchenbüchern am 5. VI. 1711 geboren, heiratete am 15. VIII. 1745 u. starb am 15. VIII. 1764. Über das Gasthaus zum Hirsch s. Kranzbühler, Verschw. Wormser Bauten S. 5, 155, 207 Anm. 36.

[40] G. Kentenich, Kurfürst Franz Georg von Schönborn und seine Zeit: Trierische Chronik NF. 4, 1907, S. 33, 82.

[41] Vergl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz XIII, 3 Trierer Kirchen S. 337 u. XVI, 3 Landkreis Koblenz S. 192. — Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz I, Stadt Koblenz Profan S. 389, 414 f., 437.

[42] Vergl. auch das Chorgestühl im Wormser Dom als Werk der Zeit Franz Georgs und seine Stiftung des Kronleuchters, der am Schluß dieser Abhandlung erstmals veröffentlicht wird.

[43] Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 301.

[44] Mechthild Kranzbühler, Joh. Wolfg. von der Auvera: Städel-Jahrbuch 7/8, 1932, S. 194 Abb. 150—154. — Der im Katalog der Gedächtnisschau f. B. Neumann, Würzburg 1953, Tafel 51 abgebildete Bozetto eines anbetenten Engels ist aber doch zu sehr von den Figuren des Wormser Hochaltars verschieden, um als Modell für sie angesehen zu werden.

Die Bildhauerarbeiten wurden wie manche andere Bestandteile des Altars in Würzburg angefertigt und auf dem Main und Rhein nach Worms gebracht. Für ein Schiff waren 25 fl nach Angabe der Domstiftsprotokolle[45] mit dem Schiffer vereinbart worden, man mußte aber 33,45 fl dem Schiffmann Happel geben, weil er für die vier großen Figuren zwei Schiffe benötigte.

Dann wurden 60 fl für „den Tabernacul undt mehrere Treppenstein von Würtzburg auf Wormbs zu liefern" bezahlt, dann 131 fl „für die Lieferung der Postamenten undt Füllungen" und nochmals 155 fl „für die zweite Lieferung der Giebs- undt Bildhauerarbeith". Da diese drei Posten von zusammen 346 fl unter einer laufenden Nummer zusammengefaßt sind, dürften die Frachten wohl von einem Schiffer erledigt worden sein.

Am Wormser Rheinufer lud dann der Maurermeister Endtner die Bildhauerarbeit aus, wobei ihm Leute der Wittib des Zimmermeisters Bertholdt halfen.

Durch die Angaben der Hochaltar-Rechnung über die Arbeiten des Bildhauers wird ganz eindeutig bewiesen, daß auch früher ein Tabernakel die Mitte des Hochaltars bildete. Er war das beherrschende Zentralmotiv[46], keine Figur oder Gemälde füllte die Mitte. Eine genaue Besichtigung des oberen durchbrochenen Tempelchens zeigt, daß dieses alt und von sehr guter Qualität ist. Im Stil paßt es durchaus zum Altar und ist außerdem in den Entwürfen ähnlich angegeben.

Die Marmorarbeiten, soweit sie aus echtem Material anzufertigen waren, wurden teilweise auch in Würzburg ausgeführt. Durch den Bau der fürstbischöflichen Residenz und die vielen Kirchenausstattungen gab es offenbar dort leistungsfähige Betriebe, die zudem dem Architekt des Altars, Balthasar Neumann, gut bekannt waren. Die Rechnung beginnt, obwohl sie nicht immer genau nach dem Bauvorgang geordnet ist, mit den unteren Teilen des Altars: „Dem Simon Gießmeyer für 6 graulechte Postamenten sambt dem Fuß, Brustgesimbs, auch rothlechten Füllungen, Treppenstein von Marmor und Reyßkösten für ihn und seine Gesellen 1775 fl". Es handelt sich hier um die sechs unteren, etwa mannshohen Sockel, die aus vier Platten zusammengesetzt sind, also mit einem Mauerkern ausgefüllt sein müssen. Ihre Farbe ist grüngrau mit aufgesetzten Tafeln aus rotgesprenkeltem Marmor.

Der Meister hieß allerdings Simon Gießhammer, wie die Wormser Domstiftsprotokolle vom 10. April 1741, die den Accord Neumanns mit ihm erwähnen, und die Würzburger Residenzrechnungen zeigen[47]. Am gleichen Tag wurde auch eine Rechnung von ihm im Kapitel vorgelegt und die Bezahlung genehmigt, sobald Meister Endtner die Arbeit schuheweis nachgemessen habe.

Diese in Würzburg bearbeiteten Marmorsteine wurden am Rhein von dem noch unten zu behandelnden Wormser Maurermeister Endtner und anderen ausgeladen und in den Dom gebracht. Für „Zollbefreiung in dem Hanauischen deren von Würtzburg gebrachten Marmorsteinen" wurden an Herrn Barth 40 xr gezahlt. In Worms mußte man 40 Kreuzer für den aus Würzburg gekommenen gelben Marmor[48] „aussm Schieff zu heben" und 2 fl für die anderen Marmorblöcke an Krahnengeld bezahlen. Der Transport des gelben Marmors in Worms kostete wiederum 40 xr.

Fast überraschend tritt nun unter den vielen Würzburger Meistern ein Mannheimer Marmorlieferant auf: „Denen Marmorirer Frantz Pedetti undt Strahl wurden veraccordirt die schwartze Postamenten mit gelben Füllungen, das Antipendium, die vier Bögen und sechs marmorne Säulen ad 5000 fl", wovon Pedetti 3200 fl und Stephan Strahl für die 6 Säulen 1800 fl erhielten. Es handelt sich also um die schwarzen Säulenpostamente mit den gelben aufgesetzten Tafeln, die als zweites Geschoß in einer Höhe von 1,80 m über dem Fußboden im Chor beginnen und selbst 1,86 m hoch sind. Franz Julian Pedetti[49] von Mannheim war schon durch ein aufwändiges Werk in Worms vertreten, der 1725/26 geschaffenen Kanzel der Dreifaltigkeitskirche aus schwarzem und rotem Marmor[50]. Der Mannheimer „Marmorierer" war durch

[45] Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 304.

[46] O. Schmitt in Kautzsch, Dom S. 317.

[47] Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 301. — Sedlmaier-Pfister, Residenz Würzburg S. 184 Anm. 243 und S. 192 Anm. 276.

[48] Die gelben Marmortafeln sitzen allerdings auf den im Folgenden erwähnten schwarzen Säulenpostamenten, die von dem Mannheimer Marmorlieferant Pedetti angefertigt wurden. Diese doppelte Erwähnung in der Rechnung ist daher nicht leicht zu erklären.

[49] Franz Julian Pedetti stammte aus Carasco bei Mailand, er wird erstmals im Mannheimer Ratsprotokoll genannt und starb dort am 8. VIII. 1748. Seine Frau Johanna Catharina Retti († 1758) ist eine Schwester des berühmten württembergischen Architekten Leopoldo Retti, sein Sohn ist wiederum der angesehene Eichstätter Baumeister Maurizio Pedetti. Unter den Mannheimer Taufpaten seiner Kinder wird Paul Egell genannt, Trauzeuge eines Sohnes ist 1765 der Mannheimer Baumeister Franz Wilhelm Rabaliati. In den Kirchenbüchern der Oberen Pfarrei sind 1731 und 1733 die Taufen zweier Töchter genannt. Weitere Einträge über den Sohn Johann Pedetti im Ratsprotokoll vom 27. 1. 1746 (Frdl. Auskünfte von H. Archivdir. Dr. Gustaf Jakob vom Mannheimer Stadtarchiv). Pedettis Tätigkeit für die Schloß- und Liebfrauenkirche in Bruchsal s. Kunstdenkmäler von Baden IX, 2: H. Rott, Amtsbez. Bruchsal, Tübingen 1913, S. 16, 110. — H. Rott, Bruchsal, Quellen zur Kunstgesch. (= Zts. für Gesch. der Architektur, Beiheft XI) Heidelberg 1914, S. 18, 24, 32 f. — Thieme-Becker, Künstlerlexikon XXVI, S. 341.

[50] A. Weckerling, Zur Feier der am 31. Juli 1709 erfolgten feierlichen Grundsteinlegung der Dreifaltigkeitskirche in Worms: Vom Rhein 8, 1909, S. 60. — F. Walter, Die Dreifaltigkeitskirche zu Worms 1725—1925, Festschrift, S. 38. — Die Reformationsgedächtniskirche zur hl. Dreifaltigkeit in Worms, Denkschrift 1959, S. 23, Abb. S. 25.

seine Arbeiten und durch seine Verwandtschaft offenbar eine hochangesehene Persönlichkeit.

Stephan Strahl von Balduinstein bei Limburg an der Lahn war ein bedeutender Marmorlieferant. Er vollendete 1740 die Hochaltarsäulen von St. Quintin in Mainz, fertigte 1751 und 1754 Altäre in der Mannheimer Jesuitenkirche und 1757 die Grabmäler des Trierer Erzbischofs Franz Georg von Schönborn, unter dem auch der hier behandelte Hochaltar entstand, und des Speyerer Bischofs und Kardinals Damian Hugo von Schönborn[51]. Er tritt hier eigenartigerweise in enger Verbindung mit Pedetti auf.

Eine Nachricht über den Transport der Säulen nach Worms findet sich in den Akten der Wormser Johannispfarrei[52]. In einem Brief an eine nicht genannte hohe Persönlichkeit des kurtrierer Hofes schrieb der Domdekan Franz Karl von Hoheneck am 20. November 1739 als Schlußbemerkung: „Die 5 Säulen zum hohen Altar sind glücklich angelangt, und gehen heute die Schiffe, welche solche von Coblentz überbracht, wieder dahin zurück und bringen die Fische mit; wan nur solche wegen dem Frost kein Schaden leyden". Die sechste Säule muß demnach vorher oder nachträglich nach Worms gebracht worden sein.

Die Veränderung des romanischen Ostchores ist offenbar mit so viel künstlerischer Zurückhaltung vorgenommen worden, daß man sie kaum bemerkt. Die hier vorgelegte Baurechnung offenbart das recht beträchtliche Ausmaß der Arbeiten, die nur Balthasar Neumann selbst angeordnet haben kann. Dieser hatte schon öfter ältere Bauteile in seine Projekte einbeziehen müssen, z. B. bei der Errichtung von St. Peter in Bruchsal.

Die wichtigsten Wünsche waren die Schaffung von Raum für den Altar und selbstverständlich eine größere Lichtfülle im Chor, was nur durch eine Erweiterung von Fenstern möglich war.

Hier begegnet uns der 1741 angenommene Domwerkmeister Johann Georg Endtner[53] zum ersten Male. Er hatte „auf Angeben des H. Obrist Neumann ahn dem hinteren Fenster die Mauer aufzuspitzen, die vor und hinter dem hohen Altar befindliche große Fensteren zu erweitheren und auszuhauen, das Gerüst zu machen, den Chor auszuweißen accordirter maßen" für 600 fl. Der Posten „dem Maurermeister Endtner im Chor die Quater abzubrechen" bezieht sich wohl ebenfalls auf die Veränderungen in der Ostapsis. Der Zieglermeister Stuhlträger[54] lieferte Backsteine, um „die Fenster auszumauern", wahrscheinlich um die beschädigten Leibungen der Apsisfenster auszuflicken.

Schließlich zeigen auch die im Folgenden angeführten Rechnungsposten über eiserne Rahmen die Veränderung der Fenster an. Die „Bertholdische Wittib" machte „das Gerüst an die Fenster für den Schlosser", der Maurermeister Endtner nahm „die eyserne Fensterrahmen aus denen oberen Fensteren im Chor" und setzte sie wiederum ein. Der Schlossermeister Oehlsberg erhielt 236,45 fl für „die große undt kleine eyserne Rahmen in die sechs vorm hohen Altar veränderte Fensteren zu machen, nach vorher gemachtem Accord vor das grosse Eysen 2½ Kreuzer das Pfund". Die Oehlsbergische Wittib[55] machte dann noch für 314,46 fl die drei großen Fensterrahmen hinter dem Hochaltar. Der Eisenkrämer Wolf[56] erhielt für „Eysen, so zu dem hohen Altar so wohl als denen großen Fensteren hinter dem hohen Altar nach zuvor mit ihme gemachten Accord abgehohlt worden" 127 fl, dann noch einmal 6,56 fl „für abgeholtes Eysen und Bley". Der Meister Stricklin zu Mannheim[57] erhielt

[51] Thieme-Becker, Künstlerlexikon XXXII, S. 151. — Kunstdenkmäler Baden IX, 2 Amtsbezirk Bruchsal S. 33. — H. Rott, Bruchsal, Quellen S. 115 f., 125 f. — In der Nachlaßrechnung von Kurf. Franz Georg im Schönbornschen Familienarchiv zu Wiesentheid 325 d wird über das Grabmal zu Bruchsal von Johannes Strahl, dem Sohn des Stephan, abgerechnet.

[52] Frdl. Mitteilung von H. Oberstudiendir. a. D. Dr. Hermann Schmitt in Worms aus einem Schreiben über die Besetzung der Pfarrstelle von St. Johann im Domarchiv Mainz Kasten 40, Fasc. 2.

[53] Johann Georg Endtner, auf seinem Grabmal Aender genannt, war der Sohn des Gemeinsmannes Georg Endtner zu Breitenbach in Tirol. In den Kirchenbüchern wird er Maurer und bischöflicher Architekt genannt. Er heiratete 1710 die Witwe des Maurers und Steinhauers Georg Taub und starb am 8. XII. 1749. Er wurde in St. Johann begraben, sein hübsches Grabmal gelangte glücklicherweise in den Westchor des Domes. Es ist reich mit Maurerwerkzeug verziert, eine allegorische Figur hält einen großen Plan mit einem Kirchengrundriß (Kautzsch, Dom S. 339). — Anfang 1741 wurde Endtner zum Werkmeister des Domkapitels berufen (Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 303). 1742 wurde er als technischer Gutachter zum Bau des Hochaltars der Liebfrauenkirche in Bruchsal geholt (Kunstdenkmäler Baden IX, 2 Amtsbez. Bruchsal S. 16). Endtner baute auch unter der Leitung von Balthasar Neumann die Hofheimer Kirche zwischen 1743 und 1749 (B. v. d. Au, Die Balth.-Neumann-Kirche in Hofheim im Ried: Der Wormsgau 3, 1954/55, S. 179).

[54] Der katholische Ziegler und Töpfer Joh. Christoph Stuhlträger war zweimal verheiratet, das zweite Mal 1730, hatte zwei 1732 und 1736 geborene Kinder und starb am 30. XI. 1747.

[55] Der evangelische Bauschlosser Joh. Michael Eltzberg heiratete 1732 die Elisabeth Körner, seine sechs Kinder sind zwischen 1733 und 1742 geboren. Er starb am 20. XII. 1741 im Alter von 41 Jahren. Deswegen wird zuerst er selbst, dann seine Witwe in der Rechnung genannt. Vielleicht war sein Tod auch eine Veranlassung, Mannheimer Schlosser heranzuziehen.

[56] Es handelt sich wohl um Johann Jakob Wolff, evangelisch, Handelsmann, Ratsherr und alter Bürgermeister in Worms, geboren 25. I. 1709, heiratete 1734 und 1743.

[57] Der Mannheimer Schlossermeister Johann Strickling kaufte am 25. XI. 1727 ein Haus in der Speyerergasse zu Mannheim. Am 5. V. 1743 heiratete er in der Oberen Pfarrei in (zweiter?) Ehe die Anna Margaretha Wörm von Heidelberg, am 22. V. 1743 wurde sein Sohn Franz Joseph getauft. Am 29. VI. 1762 wurde Joh. Strickling beerdigt. Eine Tischuhr war mit seinem Namen bezeichnet (Mannh. Gesch.-Bl. 23, 1922, Sp. 157. — Frdl. Mitteilung von Dir. Dr. G. Jakob vom Städt. Archiv in Mannheim).

„für 6 Waag Eysen so derselbe an den kleinen Fensterrahmen verarbeithet und hierher geschickt ad 7 fl 40 xr" 46 fl[58]. Ein „Mannheimer Schlossergesell und denen alhier, welche an denen großen Fensterrahmen gearbeithet haben" erhielten 6 fl.

Die Verglasung wurde durch eine Reise des Werkmeisters Endtner nach Frankfurt „wegen Bestell- und Besichtigung" eingeleitet, wofür er 11,30 fl Reisekosten erhielt[59]. „Für das nothwendige Glas" erhielt der „Herr Factor Göltz zu Franckfurt für geliefertes Lohrer Glas" 351,30 fl[60]. Der Schiffmann brachte solches hierher, Krahnengeld und Fuhrlohn kosteten 7,54 fl. Der Glasermeister Seibel[61] verfertigte „die neue Fenster hinter dem hohen Altar mit Bley undt Zugehör laut gemachten Accord" für 118,36 fl.

Die Erweiterung der Fenster kann kein besonders einschneidender Eingriff gewesen sein, wie eine Nachprüfung am Bau selbst lehrt. Gewiß wurden die drei unteren Nischen in der Ostapsis weggebrochen, denn das hier vorhandene Mauerwerk ist verputzt im Gegensatz zu den Quaderwänden des Chores[62]. Dabei konnte auch die innere Sohlbank der drei Fenster verändert werden. Auf der Außenseite sind die Öffnungen sicher noch original, wie allein schon die Tiergruppen auf den Sohlbänken zeigen. Die Fenster des quadratischen Chorjoches sind wohl nur geringfügig verändert, wenn überhaupt an ihnen etwas geschah, denn die umgebenden Steinschichten und Profile wirken ziemlich ungestört.

Über den Anstrich des Chores sind die im vorigen Aufsatz zitierten Domstiftsprotokolle von 1741 gesprächiger[63]. Das Ausweißen berechnete der Maurermeister Endtner zusammen mit der Erweiterung des Fensters und Gerüstbau mit 600 fl. Der Herr Pistorius[64] erhielt 62 fl „für Bordt und Stämme, als das letzte Gerüst, den Chor auszuweißen gemacht worden".

Die Vorhänge zur Abmilderung des Gegenlichts aus den Fenstern hinter dem Altar wurden schon im vorhergehenden Aufsatz erwähnt. Sie wurden allerdings bereits bei der Errichtung des Hochaltars, also spätestens vor dem Abschluß der Rechnung 1746 angeschafft, so daß die Vorhänge von 1748 schon ein Ersatz für die ursprünglichen sein müssen. „Für Hessen-Tuch, welches vor die Fensteren undt hinter den hohen Altar gespannet worden, zahlt ahn hiesigen Krämer Lentz" 21,35 fl[65] und „einem Juden allhier Fertz Haym für Hessentuch zahlt" 8,52 fl. Wahrscheinlich hatten die Vorhänge auch noch den Nebenzweck, einen freundlichen zartfarbenen Hintergrund zwischen den Säulen und hinter den Figuren zu bilden, während der Hochaltar heute im Kontrast zu der dunklen Apsiswand steht.

Zu einem barocken Hochaltar gehört auch eine große Uhr im Chor an der Decke, am Bogen über dem Altar oder am Triumphbogen, damit Priester und Volk die Zeit ablesen können. In vielen süddeutschen Klosterkirchen ist eine solche noch vorhanden. Unsere Rechnung berichtet von dieser Uhr lediglich, daß „der Mahler Seekatz das Uhrplatt oben im Chor über dem hohen Altar zu vergolden und staffiren" hatte für 14,15 fl. Da das Werk, die Zeiger und das Zifferblatt selbst sonst in der Rechnung nicht vorkommen, ist die Uhr entweder von anderer Seite gestiftet worden oder alter Bestand gewesen. Wer von der weitverzweigten Malerfamilie Seekatz die kleine handwerkliche Arbeit verrichten durfte, erfahren wir nicht[66]. Die beiden Glöckchen, die hoch oben hinter dem Aufzug des Altares in der Apsis angebracht sind, dürften ein Bestandteil dieser Uhr gewesen sein.

Die beiden Sakristeitüren kommen nicht in der Hochaltarrechnung vor, obwohl sie nach den

---

58 Es sind noch weitere Posten Eisenlieferungen verzeichnet, wobei die Angabe fehlt, wofür es verwandt wurde: die Eisenherren zu Münster lieferten 16 Waag 111 Pfund Stabeisen für 101,33 fl, der Fuhrlohn von dem Hammer bei Selters bis Worms kostete 17,27 fl, der Schlossermeister Jakob Galina erhielt für 25 Waag Kleineisen 191,40 fl. Auch der Eisenkrämer Wolf berechnet „für dergleichen Wahr" 53,15 fl, womit Eisen und Blei gemeint sein dürfte. Philipp Jakob Galina legte am 29. I. 1726 sein Meisterstück, eine Kiste mit 26 Schlössern, der Zunft und dem Stadtrat von Mannheim vor (Ratsprotokoll), am 4. III. 1726 heiratete er, kaufte 1728 einen Hausplatz in der Zwerchgasse, ließ 1728, 1731, 1733, 1734, 1736, 1741 Kinder taufen, wobei auch der obengenannte Schlossermeister Joh. Strickling als Pate hinzugezogen wurde. Galina wurde am 5. III. 1744 in Mannheim begraben.

59 s. oben bei Hotz S. 19. Endtner reiste im September 1741 nach Frankfurt.

60 Die kurmainzer Glasmanufaktur in Lohr am Main lieferte offenbar hervorragende Glasscheiben und Spiegelgläser, da sie in den meisten Baurechnungen des Mittelrheins immer wieder genannt wird (Sedlmaier-Pfister, Residenz Würzburg S. 176 Anm. 190 und S. 184 Anm. 243). Der Frankfurter Spiegelfaktor Joh. Christ. Göltz lieferte 1728 für 58 Rthlr. Spiegel für die Bruchsaler Residenz (H. Rott, Bruchsal, Quellen S. 55).

61 Joh. Christoph Seiboldt, katholisch, heiratete 1738 die Witwe Juliana des Glasers Nikolaus Schuber, zweite Ehe 1752, starb am 1. VII. 1771.

62 Die bei Hotz im vorhergehenden Aufsatz besprochenen Pläne 2, 4 und 5 zeigen diese Nischen.

63 Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 303.

64 Der Wormser Holzhändler Joh. Ludwig Pistorius, reformiertes Bekenntnis, geb. 28. IV. 1711, heiratete 1737, starb am 31. V. 1750.

65 Der evangelische Handelsmann, Ratsherr, Schultheiss, Stättmeister und Rechenrat Georg Philipp Lentz ist geboren am 8. I. 1716, heiratete 1739 und starb am 7. V. 1788.

66 Um diese Zeit heirateten Joh. Friedrich Heinrich Seekatz (1742) und der Ratsherr Joh. Ludwig (1745) Seekatz in Worms. Obwohl sie Lutheraner waren, wurden sie auch vom Bischof beschäftigt. Der in Darmstadt tätige Hofmaler Georg Christian Seekatz malte wahrscheinlich die Bildnisreihe der Fürstbischöfe seit dem 15. Jh. im Bischofshof (Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 133. — L. Bamberger, Joh. Konrad Seekatz [= Heidelberger kunstgesch. Abhandlungen III] Heidelberg 1916. — Thieme-Becker, Künstlerlexikon XXX, S. 427).

oben von J. Hotz mitgeteilten Domstiftsprotokollen und ihrem Stil in das Jahr 1741 gehören[67]. Die Kosten hat offenbar das Domkapitel selbst übernommen. Dafür würden auch die auf je ein Kreuz aufgelegten Brustbilder der Hl. Petrus und Paulus in den Kartuschen über den Sakristeitüren sprechen, denn der erste Apostelfürst auf dem Kreuz entspricht genau dem Domkapitelswappen, wie nebenan am Chorgestühl zu sehen ist. Vielleicht konnten die Türen nicht aus dem Vermächtnis des Fürstbischofs Franz Ludwig bezahlt werden, weil sie in dessen Testament nicht ausdrücklich genannt sind. Das Domkapitel beschloß am 6. April 1741, daß die Sakristeitüren am alten Platz bleiben sollten, nur müßten sie „nach Proportion etwas erhöhet und eingerichtet werden, welches Werckmeister Endtner ausserhalb der Tür" abzeichnen sollte[68]. Aus diesem Wortlaut geht m. E. hervor, daß Endtner nur die Türöffnung auf die Chorwand zeichnen sollte, es ist nicht gesagt, daß er der Entwerfer des Türrahmens war. Die sehr sichere und präzise Gestaltung der Kartuschen verrät, daß hier offenbar eine bedeutendere Kraft in Frage kommt. Endtner wird in der hier vorgelegten Rechnung nur als schlichter Handwerker genannt, der keine Kunstwerke zu schaffen hatte. Schließlich ist die Form der Kartuschen in Worms einzigartig, sie entspricht nicht dem regionalen Stil. Dagegen läßt sie sich leicht mit den Schöpfungen Balthasar Neumanns vergleichen: Die Türrahmen sind sehr ähnlich dem Hauptportal der Neumann-Kirche zu Hofheim im Ried. Das große Wappen über dem Hauptportal der Würzburger Residenz, eine Zeichnung für die Schönbornkapelle[69] und das Wormser Hochaltarwappen selbst kommen in der Führung der Voluten, der Lockerheit und dennoch organischem Aufbau den Wormser Kartuschen sehr nahe. Balthasar Neumann oder Joh. Wolfgang von der Auvera sind also als die Schöpfer der Sakristeiportale anzusehen[70]. Der hellrote Mainsandstein, der sich von dem dunklen Haardtsandstein des Domes deutlich abhebt, ist auch ein Hinweis auf die Herkunft der Portale.

Die Aufrichtung des Altars begann wahrscheinlich mit der Herrichtung der Baustelle. Aus dem Rechnungsposten „dem Nagelschmittmeister Nuschel für 800 Nägel zu dem Verschlag im Chor zahlt 1,36 fl" ist wohl eine Bretterwand zu erschließen.

Dann mußte natürlich Kalk und Sand für die Maurerarbeiten herbeigeschafft werden. Bis zum 18. Juni 1740 kostete der Kalk 32,47 fl, der Kalkmesser Meister Zengerle[71] erhielt für Kalk und Messerlohn 23,34 fl, der Fuhrmann Philipp Möffert brachte zweimal 35 Malter Kalk[72] und eichene Dielen für 51 und 35 xr. Der Kreuzglöckner Bastian Bossert grub 90 „Kärg" Sand zu je 11 xr und fuhr 45 Fässer Wasser zum Kalklöschen zu je 8 xr herbei, zusammen 22,30 fl. Auch der Metzgermeister Jakob Giesser brachte 7 Fuhren Wasser zu 20 xr[73], zusammen 2,20 fl, und selbst die Statt-Baufuhr brachte nach und nach für 9,40 fl Sand herbei.

Die technische und handwerkliche Seite des großen Unternehmens beginnt mit der Tätigkeit des örtlichen Maurermeisters Johann Georg Endtner, der „im Chor die Quater abzubrechen, das Fundament aufzumauern, wie auch die vordere Treppen undt Quaterstein wiederum zu legen" hatte (147,38 fl), der „den Marmor, so von Würtzburg gekommen hier am Rhein und in der Dhombkirch auff- und abladen zu helfen, auch den Altar, an welchem täglich das hohe Ambt gesungen worden, zu setzen" (69 fl) hatte, also einen provisorischen Altar mauerte, wobei auch der Schlossermeister Oehlsberg für 4,40 fl half mit „Arbeith ahn den ad interim pro quotidiano officio auffgerichteten Altar, undt in die Hütten" (= unten besprochene Bauhütte).

Man war so vorsichtig bei der Fundamentierung, daß „ des Zimmermeister Bertholdts Wittib. . den Rost in dem Fundament des hohen Altars zu legen" hatte[74] und dafür zusammen mit dem „Kalch auf dem Kirchhof zu unterschlagen" 30,13 fl erhielt. Wahrscheinlich war gleich zu Anfang ein Gerüst zur Versetzung der großen Marmorblöcke nötig: „Dieser Wittib undt dem Balier von Würtzburg zahlt das Zimmerholtz zu verschlagen, das Gerüst und Walzen zu machen" 118,12 fl.

Der Transport der schweren Marmorblöcke erforderte besondere Geräte. Dazu diente ein neuer Wa-

---

[67] Kautzsch, Dom S. 110.

[68] Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 303.

[69] Sedlmaier-Pfister, Residenz zu Würzburg Tafel 21. — W. Boll, Die Schönbornkapelle am Würzburger Dom. München 1925, Tafel 51.

[70] Kautzsch, Dom S. 318 Anm. 7 meint, der Bildhauer sei möglicherweise mit dem des Nikolausaltars identisch. Das trifft m. E. nicht zu.

[71] Der evangelische Maurermeister Joh. Peter Zengerlein war der Sohn eines Steinhauers und Maurers Joh. Peter Z. in der Reichsstadt Weissenburg. 1. Ehe 1729, gestorben 73 Jahre alt am 15. V. 1768.

[72] 1 Kalk-Malter hatte in Worms 28,35 Liter (R. Krause, Umrechnung der im ehem. Großherzogtum Hessen vor 1817 gebrauchten Ortsmaße in das metrische System. Darmstadt [Staatsarchiv] Fotokopie 1956, S. 87).

[73] Die Metzger besaßen solche Fuhrwerke zum Wassertransport für ihr Gewerbe, sie halfen damit auch beim Feuerlöschen. Der evangelische Metzger Joh. Jakob Giesser heiratete 1708 und 1736, er starb am 3. III. 1762, 84 Jahre alt.

[74] Die Witwe des am 18. XII. 1739 verstorbenen katholischen Zimmermeisters Joh. Heinrich Berthold, der offenbar zweimal verheiratet war, 1713 mit Anna Katharina Gräber oder Greber und dann mit einer Maria Salome. Er hatte schon 1722 f. den Dachstuhl der Dreifaltigkeitskirche gezimmert (A. Weckerling: Vom Rhein 8, 1909, S. 58).

gen, den Wagnermeister Franck[75] für 7,30 fl baute, „worauf die Materialien in Chor geführt worden" sind. Der Schmiedemeister Herold beschlug ihn für 12 fl. Es wird ein niederer Transportkarren mit kleinen Rädchen aus kräftigen Balken gewesen sein, wie man sie heute noch in Steinmetzbetrieben zum Transportieren von großen Blöcken gebraucht. Der Wagnermeister Franck betätigte sich aber auch als Fuhrmann, denn er erhielt 3,20 fl „vor 5 Fuhren mit 2 Pferden den Marmor von Würtzburg in die Dhombkirche zu führen".

Die Fertigstellung der Marmorblöcke bis zu den letzten Feinheiten und zur Politur mußte offenbar in Worms vorgenommen werden, denn auf den Transporten mit mehrfachem Umladen war doch mit allerlei Schrammen zu rechnen. Es wurde sogar eine provisorische Werkstatt für diese Arbeiten errichtet[76]. Davon künden die folgenden Posten der Rechnung: Die Leute der Witwe Bertholdt „unterschlugen die Hütten vor der hohen Dhombkirch", der Schreinermeister Bonzelius[77] erhielt 7 fl für „den Schoppen, wo die Marmorirer geschafft haben, mit Läden zu versehen" und er mußte „die Fenster mit Papier überziehen" und „sie auf den anderen Winter wieder reparieren" (1 fl).

Die Säulen lagerten offenbar eine Zeitlang außerhalb des Domes, denn „dem Holtzhändler H. Pistorius" wurden 4,45 fl bezahlt „für 25 Lochbordt, mit welchen die Säulen zugedeckt worden". Von der Fertigstellung der Säulen kündet wohl folgender Rechnungsposten: „Ahn Discretion wird denen Gesellen des Stephan Strahl, so die Säulen gelieffert, von einem hochwürdigen Dhomb-Capitul gnädig zugedacht 12 fl". Wenn es sich nur um ein Trinkgeld für das Ausladen der Säulen handeln würde, wäre wohl die Summe nicht so stattlich ausgefallen.

Die Bauarbeiten seien nun so nacheinander aufgezählt, wie man sich den Baufortschritt vernünftigerweise vorzustellen hat. In dem Rechnungsbuch sind die Posten wahrscheinlich in der Reihenfolge des Eingangs oder der Bezahlung der Handwerkerrechnungen geordnet, so daß auch aufeinanderfolgende Verrichtungen oft weit voneinander getrennt sind.

Die Postamente der Baldachinsäulen werden zuerst aufgestellt worden sein. Maurermeister Endtner half „das Gerüst für die Postamenten zu machen und selbige aufzusetzen" (52,36 fl), wobei auch die Leute der Witwe Bertholdt (5,24 fl) und der Balier Wendel (3,45 fl) halfen, der auch „bey Aufsetzung deren schwartzen Postamenten" (2,15 fl) zugriff. Auch Simon Gießhammer, der oben schon als Lieferant der marmornen Postamente und Treppensteine genannt wurde, kam mit seinen Gesellen von Würzburg nach Worms, um sein Werk zu betreuen. Diejenigen „welche von Würtzburg kommend die unterste Postamenten gesetzt haben", erhielten „pro discretione 9 fl 30 xr" und der Geselle, der an den schwarzen Postamenten und dem Antependium arbeitete, wurde mit 4,45 fl bedacht.

Der Schlossermeister Oehlsberg machte „Klammeren in die untere Postamenten vom Pfund accordirt 2 Kreuzer" für 20,52 fl. Die untersten Sockel aus dem grüngrauen Marmor sind tatsächlich nicht massiv, sondern aus vier Platten wie eine Kiste zusammengesetzt. Immerhin würden, wenn man diesen Posten wörtlich auffaßt und genau nachrechnet, 626 Pfund Eisen darin stecken, eine schwer vorstellbare Menge. Außerdem erhielt der Schlosser 1,12 fl für Klammern „ahn die schwartze Postamenten". Diese bestehen aus einem großen Quader, der an der Rückseite durch eine ebensolche Marmorplatte ergänzt wird; offenbar konnte der schwarze Marmor nicht in der gewünschten Stärke beschafft werden. Unklar bleibt, was in folgendem Posten unter Mauerarbeit verstanden ist, Ausmauern der Postamente oder Neuverkleiden der Apsis? Es wird hier ein Betrag von 20,39 fl „der Oehlsbergischen Wittib für Klammern und Haacken zur Mauer Arbeith wie auch Schrauben zu den Statuen" gegeben. Der Eisenkrämer Wolf erhielt 71 fl „für Eysen, so in die unterste Postamenten gebraucht worden", er lieferte auch „Eysen und Bley in die schwartze Postamenten" für 7 fl und Blei für die Säulen für 2,16 fl. Schließlich berechnete „Steinhauermeister Barban zu Wattenheim" die Summe von 24 fl „für 6 Stück Stein zu schafften unter denen sechs Säulen auffm hohen Altar, jedes Stück accordirt ad 4 fl". Unklar ist vorerst, was unter den sechs Schaftgesimsen verstanden werden soll, die Maurermeister Daub[78] für 24 fl anfertigte.

Die schwersten Stücke mußten nun aufgestellt werden, weswegen auch zahlreiche Posten im Rechnungsbuch von ihnen berichten. Der Seilermeister Engel[79] machte „ein Seyl . . . , mit welchem die Säulen undt übrige schwere Sachen seynt aufgezogen worden", ferner „die Seyler zu der Sattelwaltzen" für 78,46 fl. Derselbe lieferte auch die „Cortel und die Schlepp"

[75] Der evangelische Wagner und Ratsherr Joh. Georg Frank ist am 26. VII. 1695 geboren, heiratete dreimal 1721, 1730 und 1738 und starb am 18. VII. 1768.

[76] Für den Bau des Hochaltars von St. Quintin in Mainz wurden drei Schuppen erbaut, wovon einer dem „Marmolierer" diente (H. Fritzen: Mz. Zts. 53, 1958, S. 50).

[77] Der Schreinermeister Joh. Philipp Boncelius, reformierten Bekenntnisses, heiratete 1737 und starb am 18. I. 1774 im Alter von 63 Jahren.

[78] Der Wormser Maurer und Steinhauer Joh. Taub, katholisch, heiratete am 7. IX. 1735.

[79] Der katholische Seiler Joh. Konrad Engel ist am 24. III. 1699 geboren, heiratete 1720, hatte zwischen 1721 bis 1729 vier Kinder und starb am 18. I. 1755.

(Schlaufen) „zum Gerüst" für 2 fl und die „Schwenkseyler" für 3 fl. Zu der Sattelwalze gab für 18 fl Dechant Radermacher[80] „3 aichene Bäum und 4 Stück aichene Diehl". Wagnermeister Dietz[81] berechnete 1 fl „für 3 aichene Heebbäum beim Gerüst". Herr Pistorius lieferte zum Gerüst sechziger und fünfziger Dickbalken für 47,05 fl, ebenso lieferte Herr Hofmann Gerüstholz für 86,30 und 24,51 fl. Auch Propst Maudrey[82] erhielt „für 85 Stück Doppeldiehl, das Stück ad 16 Kreuzer" 22,40 fl. „Obengedachtes Holz zu schneiden zahlt zu unterschiedlichenmahlen" 11,08 fl, und die Fuhrleute erhielten 19,45 fl für „das Holtz hereinführen zu lassen". Der Schlosser Oehlsberg hatte noch Arbeit am „Gerüst undt bey Aufstellung deren Säulen" für 35 fl. Nun konnten die Arbeiter des Meisters Endtner und der Witwe Bertholdt zusammen mit dem Balier Wendel die sechs Säulen aufsetzen helfen (für 36,26 u. 12 u. 3,45 fl). Dieser technisch schwierigste Teil der Arbeit mußte durch ein kleines Richtfest gekrönt werden, wobei auch endlich einmal die große Anzahl der Helfer genannt wird: „Nach aufgerichteten Säulen seynt denen Maurer- undt Zimmergesellen ad 24 Personen auf gnädigen Befehl gereicht worden 3 Viertel Wein die Maas ad 12 Kreuzer und 12 Kreuzer Brod, thut 2,36 fl". Der Maurermeister Daub hieb noch Löcher „in die Säulen für die Tragstein" und half auch „beym Aufsetzen deren Säulen" (6,30 fl). Am „Tag vor Weihnachten" (1740) mußte das Domkapitel für einen Taglohn von 20 xr „den Creutzgang ahm Dhomb ausraumen laßen wegen denen darinnen gemachten Bögen undt Zimmerarbeith". Die Leute der Witwe Bertholdt richteten nun „die Bögen aufm hohen Altar zwischen denen Säulen" auf, Schlossermeister Oehlsberg hatte „Arbeith, so an das obere oder Hauptgesimms verfertigt worden" (19,30 fl). „Jakob Glaß von Würtzburg"[83] erhielt 835 fl „für die an dem Altar oben befindliche Giebs- und Schreinerarbeith". Ungenannten „Würtzburger Gibs-Marmorierer-Gesellen werden zur Discretion auf gnädigen Befehl 9,30 fl gegeben", also ein Trinkgeld an die Gehilfen des Meisters Glaß. Die Leute der Bertholdtischen Wittib änderten das Gerüst für den Gipsmarmorierer. Vielleicht gehören die folgenden kleinen Ausgaben noch zur Herrichtung der oberen Bogen durch Meister Glaß: „Dem Nagelschmittmeister Nuschel[84] für 100 gantze Lastnägel undt 200 große Lattnägel" 2,04 fl und 6,20 fl und für allerhand Nägel 9,30 fl. Der Schreinermeister Kerl[85] verrechnete 2,40 fl und „wegen allerhandt zum hohen Altar verfertigten Kleinigkeiten". Offenbar mußte der Wormser Handwerker seinen Würzburger Kollegen etwas aushelfen.

Die Aufstellung der Altarfiguren, die von Würzburg auf dem Wasserweg nach Worms gebracht wurden, nahmen weitgehend Wormser Kräfte in die Hand. Die Werkstattgenossen des Maurermeisters Endtner und der Witwe des Zimmermeisters Berthold halfen dem Bildhauer, wie oben berichtet, beim Ausladen am Rhein und beim Abladen am Dom. Die Zimmerleute erhielten für das Abladen zusammen mit dem Herstellen und Ändern des Gerüstes im Dom für den Bildhauer 17,42 fl. Dann wurden die Statuen aufgestellt, aber doch noch einmal durch Maurermeister Endtner herabgenommen, — vielleicht für den Vergolder, der im gleichen Rechnungsposten mit seinen Wünschen für die Änderung des Gerüstes genannt wird, — und abermals hinaufgesetzt. Bei dem Befestigen der Figuren, an denen nur senkrechte Eisenbänder hinter den Sockeln erkennbar sind[86], war Schlossermeister Oehlsberg für 31 fl tätig, seine Witwe verrechnete noch „Schrauben zu den Statuen" und nochmals 9,30 fl „für gemachte Klammern, Schrauben und Banckeysen ahn die 4 Statuen".

Die farbige Fassung des Altars war, wie Kranzbühler und der vorhergehende Aufsatz aus den Domstiftsprotokollen entnehmen, von Balthasar Neumann selbst in einem Plan am 5. April 1741 dem Domkapitel vorgeschlagen worden und wurde zugunsten einer ausgedehnten Vergoldung der Statuen entschieden. Man holte drei Voranschläge von „zur Vergoldung hieher von Franckfurth, Bruchsall und Mannheim beschriebene(n) artis periti" ein und legte

[80] Kaspar Rademacher wird 1723 als Kapitular, 1724 als Scholaster, 1733 bis 1754 als Dekan von St. Paul in Worms genannt (Mitteilung Dr. Hartmann).

[81] Der evangelische Wagnermeister Joh. Philipp Dietz heiratete 1731 und starb 57 Jahre alt am 27. V. 1761.

[82] Jakob Leonhard Maudre oder Maudray war Kapitular, um 1733/34 Kantor und später Kustos des Andreasstiftes in Worms. Er starb am 9. X. 1765 (Mitteilung Dr. Hartmann u. Frl. Zotz).

[83] Jakob Glaß kommt auch 1737/38 als „Marmolierer" bei der Ausstattung der Würzburger Hofkapelle vor (Sedlmaier-Pfister, Residenz Würzburg S. 191 Anm. 276). — Ein Johann Glaß aus Bamberg arbeitete 1725 in Mainz und wurde für die Marmorierungsarbeiten des neuen Chores der Stadtkirche zu Idstein im Taunus empfohlen (W. Einsingbach, Die Vollendung der Stadtkirche zu Idstein und das Denkmal für das Haus Idstein: Mainzer Zts. 59, 1964, S. 79.

[84] Der katholische Nagelschmied Joh. Nikolaus Nuschel wird 1737—41 bei der Geburt seiner Kinder erwähnt. Er starb am 2. VIII. 1780.

[85] Der Schreinergeselle Joh. Christoph Kerl, evangelisch-lutherisch, heiratete 1739 die bereits schwangere Witwe Anna Maria des Schreiners Christian Geritz. Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 50, 51 Abb. 28 bringt eine Zeichnung Kerls von einem Altar in der Johanniskirche aus dem Jahr 1757.

[86] Die Figuren sind nicht mit waagerecht vom Rücken zur Apsiswand geführten Stangen festgemacht. Neumann befürchtete offenbar, daß man diese von bestimmten Stellen aus sehen könnte. Die einzigen Haltestangen dieser Art befinden sich hinter dem Hauptgesims des Altars, der sonst völlig freisteht. Diese Selbständigkeit des Altars erforderte auch eine sorgsame Fundamentierung und gewissenhafte Aufstellung, die aus vielen Posten der Rechnung hervorgeht.

sie Neumann zur Begutachtung vor. Offenbar entschied man sich für den Frankfurter Meister, weil dieser neunfachen Grund zur Vergoldung legen wollte, während die beiden anderen nur sechsmal grundieren wollten. Ein hartnäckiges Feilschen mit dem Vergolder um den Preis zog sich bis gegen Juli 1741 hin, wobei man sich auf 2000 fl einigte[87]. Zuerst wurden offenbar die architektonischen Teile des Altars vergoldet, denn am 10. November 1741 wurde ein schriftliches Gutachten über die von „Ulrich Brandmeyer[88] aus Bruchsal beschehene Besichtigung der Verguldung am hohen Altar" dem Kapitel vorgelegt. Später erhielt der „Vergolder zu Bruchsal für zwei auf diesseitiges Ersuchen hieher gethane Reysen pro discretione 25 fl".

Inzwischen waren die vier Figuren Auveras eingetroffen und wurden während des Winters in der Sakristei vergoldet, für die man schnell noch einen neuen Ofen beschafft hatte. In dem Domstiftsprotokoll vom 7. April 1742 wird verfügt, daß Johann Stephan Geibel[89] seine Akkordsumme von 2000 fl erhalten solle. Er wollte aber noch einen zusätzlichen Betrag „wegen einiger über seinen Akkord hinaus am Hochaltar gemachter Vergoldung". Das Domkapitel überließ dem Obristen Neumann die Nachprüfung über diese Forderung[90]. Seine Entscheidung fiel günstig aus, denn die Rechnung meldet: „Lauth Accord gebühren dem Vergoldter zu Franckfurth Herrn Geibel 2000 fl und werden ihm nach verfertigt- und besichtigter Arbeith zahlt, ferner demselben wegen vergrößert- und erhöheten Tabernacul, wie auch weilen die Statuen umb ein merckliches größer undt mit mehreren Zierathen verfertiget worden als sie im ersten Ryss wornach der Accord des Vergolders geschlossen worden, abgezeichnet waren, lauth gnädigem Befehl undt Quittung noch zahlt 400 fl". Ein kleiner Posten von 14,15 fl wurde „denen Vergolderen als dem H. Degler 9,30 fl, den übrigen 4,45 fl" ausbezahlt. Die sparsame und gewissenhafte Prüfung aller Forderungen der Handwerker, die im 18. Jahrhundert üblich war, verlangte außerdem noch, daß der Kurtrierische Factor zu Frankfurt Barba[91] nach Worms gebeten wurde, „umb die Vergoldung des hohen Altars zu taxieren". Barba erhielt 12 fl für Reisekosten und 19 fl pro discretione. Von der zweimaligen Besichtigung durch den Bruchsaler Vergolder Franz Ulrich Brandmeier wurde schon oben berichtet. Maurermeister Endtner mußte „denen Vergoldteren das Gerüst ändern" (und) „die Statuen zweimal auf und absetzen", wofür er zusammen mit Aus- und Einbau der oberen Fensterrahmen im Chor 70 fl bekam.

Die Politur der Marmorteile kam zum Schluß, um alle durch den Transport entstandenen Schäden und die durch die Bauarbeiten entstandene Verschmutzung zu entfernen. „Dem Stoccador Keippert[92] die Säulen, das Obergesimbs undt übrigen Marmel am hohen Altar, nachdem das Gerüst abgebrochen gewesen, auszubutzen und zu polieren" wurden 10 fl bezahlt.

Die Altarmensa könnte nun errichtet worden sein, nachdem die großen, schweren Teile des Aufbaues standen. Das marmorne Antependium hatte, wie erwähnt, der Mannheimer Marmorierer Franz Julian Pedetti geliefert[93]. Von der Zimmermeister Bertholdts Wittib wurde „der Altar-Tisch anfänglich von Holtz" gemacht, vielleicht ein naturgroßes Modell. Maurermeister Endtner setzte und mauerte das Antependium für 11,36 fl. Der Zieglermeister Stuhlträger erhielt 1,38 fl „für gelieferte Backenstein zum hohen Altar", eine zweite Rechnung von 8,36 fl betrifft die

---

87 Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 301/302.

88 Franz Ulrich Brandmeier († 1779) war ein bedeutender Meister seines Fachs, der bei der Ausstattung des Bruchsaler Schlosses und bei der Vergoldung von vielen Altären im Bistum Speyer und in der benachbarten Markgrafschaft Baden (1771 nannte er 33 Altäre) mitwirkte. — Kunstdenkmäler Baden IX, 2 Amtsbezirk Bruchsal. Tübingen 1913, S. 105. — H. Rott, Bruchsal, Quellen zur Kunstgesch. (= Zts. für Gesch. der Architektur, Beiheft XI) Heidelberg 1914, S. 8, 15, 57, 89, 95 f., 98, 103, 106 f., 117, 120 f., 124, 127 f., 134, 139.

89 Joh. Stephan Geibel kam aus Bamberg, heiratete 1715 die Tochter des Malers Andreas Schlegel in Frankfurt († 1732). 1717 bemalte er das Schwarzenberger Höfchen und führte 1732/33 Vergoldungen im Frankfurter Römer aus (P. F. Gwinner, Zusätze und Berichtigungen zu Kunst und Künstlern in Frankfurt. Fft. 1867, S. 25. — C. Wolff und R. Jung, Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main, Fft. 1898. II, S. 163). 1723 führte er Malereien im Kreuzgang der Dominikanerkirche aus, woselbst er 1735/36 den Hochaltar vergoldete und ein Gemälde im Kreuzgang 1723 ausführte (H. Weizsäcker, Die Kunstschätze des ehemaligen Dominikanerklosters in Frankfurt a. M. München 1923, S. 15, 37, 41. — Frdl. Auskünfte von Dr. Ludwig Baron Döry, Frankfurt).

90 Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 305. — Die große Ausführlichkeit der Äußerungen der Domstiftsprotokolle über Vergoldung zeigt, daß man diese Arbeiten für sehr teuer hielt und offenbar auch gewärtig war, daß überhöhte Preise wegen der schweren Nachprüfbarkeit der Flächenausdehnungen verlangt würden.

91 Ein Vergolder Barba wird 1744 in Frankfurt erwähnt (H. Weizsäcker, Die Kunstschätze des ehemaligen Dominikanerklosters zu Frankfurt a. M. München 1923, S. 37).

92 Dieser selten vorkommende Stuckateur Anton Keiper (auch Keupper oder Keupers) ist in Bamberg geboren und war in Worms wohnhaft. Er bewarb sich 1728 um Arbeiten im Bruchsaler Schloß, die er auch später ausführen konnte. Dabei berief er sich auf seine Lehrzeit bei dem Bamberger Hofstuckateur Franz Jakob Vogel und seine frühere Tätigkeit in Coburg, Banz, Würzburg, Mainz, Trier, Koblenz, Bad Ems, Mannheim und Worms (H. Rott, Bruchsal, Quellen zur Kunstgesch. [= Zts. für Gesch. der Architektur, Beiheft XI] Heidelberg 1914, S. 41, 45, 54). Keuper war evangelisch, hatte zwei 1744 und 1747 geborene Kinder und starb am 21. II. 1774 ungefähr 70 Jahre alt.

93 Die Ornamentik der Marmorintarsien auf dem Antependium wirkt etwas steifer als das sonstige Schmuckwerk des Hochaltars. Das kann von der Schwierigkeit herrühren, Einlegearbeiten in Marmor anzufertigen, es kann aber auch der Unterschied zwischen den lokalen Stilen von Mannheim und Würzburg mitspielen.

Backsteine „theils den Altar theils die Fenster auszumauern". Schließlich erhielt der „Steinhauer von Leystatt Johann Adam Gassner für den gelieferten Altar-Stein" 9,30 fl[94].

Der Tabernakel kommt in der größten Anzahl von Rechnungsposten vor. Zunächst mußte Maurermeister Endtner „die Quaterstein, worauf der Tabernacul gesetzt worden", hauen. Der Zieglermeister Stuhlträger erhielt „für 200 Backenstein unter den Tabernakel" 1,36 fl. Die Leute der Witwe des Zimmermeisters Bertholdt stellten den Tabernakel auf. Schreinermeister Schäfer[95] machte für 8,30 fl „einen Fuß unter dem Tabernacul". Nun folgen Ausgaben für eine Höhersetzung des Tabernakels, der wahrscheinlich innerhalb des hohen Altarbaldachins für das Auge zu tief saß und hervorgehoben werden mußte. Maurermeister Endtner mußte für 30 fl „den Tabernacul erheben, die Quater hauen und ausmauern". Der Schreinermeister Schäfer berechnete 6,40 fl „für ein Postament undt andere Arbeith, als der aufm hohen Altar stehende Tabernacul ist erhöhet worden"[96]. Die Leute der Oehlsbergischen Wittib schraubten den Tabernakel zweimal an, sie erhielt dafür und für andere Arbeit 5,20 fl. „Dem Schlossergesell Johannes Schorn werden im Nahmen des Meister Stricklin zu Mannheim den Tabernacul zu beschlagen" 10 fl bezahlt. Der Bildhauer Wollnöfer[97] erhielt „für Laubwerk und Zierathen ahn den Tabernacul zu machen" 10 fl. Der Schlossermeister Scholl[98] tapezierte den Tabernakel innwendig für 6 fl und der „Judt Jsaac zur Pulverflasch"[99] erhielt 113 fl „für rothen Sammeth, goldene Borden undt anderes Zugehör, den Tabernacul auszutapezieren".

Die Altarstufen dürften wegen der empfindlichen Marmorpolitur ziemlich am Schluß versetzt worden sein. Von der oben schon kurz erwähnten Veränderung der bereits versetzten Treppe durch den Architekten berichtet folgender Posten: „Als die marmorsteinerne Treppen am hohen Altar wiederumb abgebrochen undt weiter herausgesetzt worden, ist zwar dem Marmorierergesellen, welcher zu dieser Arbeith von Würtzburg geschickt worden, der Tagelohn von dem H. Obrist Neumann guth gethan, die Materialien aber zu Ballierung des Marmors hier angeschafft worden als vor Bintzenstein" (Bimsstein) „demselben zahlt 2 fl, für Kohlen den Küth zu machen 1,36 fl, für Schwamm 1,04 fl und für Zugehör den Kith zu machen 1 fl". Zuvor warf Maurermeister Endtner „die marmorsteinerne Treppe am hohen Altar wiederumb" ab[100]. Schreinermeister Bonzelius verfertigte „ein Modell zu denen Treppen am hohen Altar", dann erhielt er 39,40 fl für ein „nußbaumenes Antipendium und eingelegten Altar-Tritt, wie auch andere Arbeith"[101].

Der Fußboden im Chor mußte nun auch wiederhergestellt werden, denn zu dem Hochaltar und seiner neugestalteten Umgebung hätte ein alter, unansehnlicher Estrich, der zudem durch die vorangegangenen Bauarbeiten beschädigt gewesen sein dürfte, nicht gepaßt. Der Domkapitelsbeschluß hierzu, der im vorangehenden Aufsatz erwähnt wird, wurde am 6. April 1742 gefaßt.

Der Maurermeister Endtner erhielt 160 fl für „die Platten vom hohen Altar zu schleifen, zu hauen und aufs neu zu legen. Zu Frankfurt werden zahlt die rothe viereckete Platten im Chor ad 1125 Schuh" mit 43,52½ fl. „Dem Schieffmann Paul Menger[102] selbige hierher zu führen von 100 Schuhe 1 fl, sodann 3 fl, welche der Schieffmann zu Franckfurt und Höchst aufm Zoll zahlen müssen 14 fl. Dem Steinhauermeister Barban zu Wattenheim für 500 viereckete weisse Platten jedes Stück ad 12 Kreuzer zahlt 100 fl". Der Kreuzglöckner Bastian Bossert[103] erhielt 1,36 fl „für Sandt, die Platten zu legen, 8 Fuhren, jede zu 12 Kreuzer".

Die Aufräumung der Baustelle und des Werkplatzes wurde von dem Kreuzglöckner Bastian Bossert für 13,12 fl besorgt, der „132 Kärg

---

94 Die derzeitige Altarplatte paßt in ihrer Steinsorte (Diabas?) nicht zu dem Marmorantependium, sie dürfte neueren Datums sein.

95 Der Schreinermeister Georg Friedrich Schäfer, evangelisch-lutherisch, heiratete 1721 und 1735 und starb am 19. V. 1753 im Alter von 63 Jahren.

96 Tatsächlich ist von der Rückseite des Altares her zu sehen, daß ein etwas roher Unterbau aus Hausteinen, Mauerwerk und Holz den allseits durchbrochenen obersten Aufsatz trägt. Der Zwischenraum zwischen den innersten Marmorpostamenten ist völlig vom Mauerwerk ausgefüllt, so daß deren Innenflächen eingemauert sind. Diese etwas befremdende Lösung könnte durch die Erhöhung erzwungen worden sein.

97 Joh. Georg Wollenheffer, katholisch, heiratete 1758 als Witwer in St. Andreas zu Worms.

98 Der Sattlermeister Joh. Georg Scholl aus Dirmstein, katholisch, heiratete 1752 in zweiter Ehe und starb 83 Jahre alt am 2. XI. 1788.

99 Der Jude Isaac nannte sich nach dem Haus zur Pulverflasche in der Judengasse, wahrscheinlich hieß er Isaac Oppenheimer (S. Rothschild, Die Häuser der Judengasse in Worms: Vom Rhein 6, 1907, S. 6, ferner daselbst S. 16 Nr. 30. — Frdl. Hinweis von Dr. O. Böcher). Einmal erhielt er 5 fl an Provision, „als dieser nacher Würtzburg 1500 fl übermacht".

100 Kleine Anstückungen seitlich an der untersten und zweiten Stufe zeigen an, daß diese offenbar vorgerückt sind. Die Überschneidung der vierten Stufe mit den Profilen der beiden seitlichen Postamente könnte auch durch die Veränderung entstanden sein, denn sie wirkt von der Nähe gesehen nicht besonders gut.

101 Das Nußbaum-Antependium ist nicht mehr vorhanden. Es ist auch unklar, wozu es gedient haben kann, da die Mensa eine schöne Marmor-Vorderseite besitzt. Vielleicht diente es als besonderer Festtagsschmuck, wofür man manchmal eigene Antependien bereithielt.

102 Vom Schiffmann Paul Menger ist nur ein Datum bekannt, als Witwer heiratete er 1725 in Neuhausen eine Witwe reformierten Bekentnisses.

103 Der „Dom Creutz Glöckner" Joh. Sebastian Bossert starb am 1. III. 1781 an Altersschwäche.

Kummer hinwegzuführen" (hatte), „so theils aus dem Fundament des Altars theils aus dem Chor getragen" (wurde), „vom Karg 6 Kreuzer zahlt". Die Wegräumung des Abfalls der Marmorverarbeitung wurde oben schon erwähnt. Am 19. April 1743 erhielt Bossert 1,24 fl für 14 Fuhren Schutt (= Kummer), „nachdem der Chor von allem Kummer geraumt, auch die Hütten geleeret worden".

Die Beendigung der Arbeiten im Domchor könnte durch obiges Datum ungefähr angegeben sein. Zehn Jahre nach dem Tode von Franz Ludwig stand endlich seine großzügige Stiftung aufrecht, von der Hand erstrangiger Meister geschaffen. Die lange Zeit bis zur Vollendung des Altares war nicht nur durch die sorgsame Vorbereitung, Einholung von Projekten und Auswahl der besten Künstler oder den wesentlich geruhsameren Lebensstil dieser Zeit verstrichen, es scheinen auch Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Kapitel und Fürstbischof Franz Georg gehemmt zu haben. Das Wormser Domkapitel beanspruchte bei der Durchführung der Testamentsbestimmungen von Franz Ludwig das ausschließliche Verfügungsrecht über das aus den Mitteln der Hinterlassenschaft auszubauende Hospital Neuhausen. Damit wäre eine bedeutende finanzielle Stärkung für das Domkapitel verbunden gewesen. Vermittlungsversuche zwischen dem Wormser Weihbischof von Merle und dem späteren Trierer Weihbischof von Hontheim blieben erfolglos, bis dann Franz Georg 1747 selbst eingriff und das Hospital dem Vikariat unterstellte. Solange dieser Streit währte, hatte das Kapitel mit der Abwicklung der Erbschaft keine Eile[104]. Vielleicht hat auch die Entscheidung des Fürstbischofs Franz Georg von Schönborn von den Entwürfen, die das Domkapitel von Mainzer Künstlern einholte, zu denen der Würzburger geführt, die auch die Ausführung übernahmen.

Die Verteilung der Ausgaben auf bestimmte Materiallieferungen und Tätigkeiten kann nicht genau errechnet werden, weil manche Rechnungsposten verschiedenartige Dinge zusammenfassen und das Fehlen der Quittungen deren Trennung verhindert. So kann nur die originale Einteilung des Rechnungsbands wiedergegeben werden, die etwas ungenau ist und außerdem die Erstellung des Hochaltars mit der Herrichtung des ganzen Chores verquickt.

| | | |
|---|---|---|
| Für Risse und Zehrungen (= Reisegelder) | 329,50 | fl |
| Marmor und Bildhauerarbeiten von Würzburg u. a. O. | 5530,25 | fl |
| Marmor von Pedetti und Stahl | 5000,— | fl |
| Den Handwerksleuten | 3633,46 | fl |
| Angeschaffte Baumaterialien | 593,13½ | fl |
| Vergoldung | 2400,— | fl |
| Insgemein (womit kleine Transportunkosten, Schuttbeseitigung, Belohnungen, Interregnumsgelder, Münzverluste, Rechnungsführung u. a. m. gemeint ist) | 2741,15 | fl |

Die feierliche Weihe des Hochaltars wäre nach dem Abschluß der Arbeiten im Chor zu erwarten. Es ist heute schwer vorstellbar, daß der Hochaltar einer Kathedrale viele Jahre ohne die feierliche Konsekration geblieben wäre und daß nur ein altare portatile auf der Mensa als Aushilfe gedient hätte. Eine feierliche Weihe durch den Erzbischof Franz Georg oder durch den Wormser Weihbischof Christian Albrecht Anton von Merle (1734—65) ist nirgends überliefert, obwohl dessen Weiheprotokolle noch erhalten und veröffentlicht sind[105]. Es ist vorerst rätselhaft, warum der Hochaltar nicht nach seiner Vollendung geweiht oder warum eine baldige Konsekration nicht überliefert ist. Später wurden gleich zwei Weihen mitgeteilt, eine vom 2. Juni 1768 durch Kurfürst Emmerich Joseph von Breitbach-Bürresheim[106], der auch Bischof von Worms war, und eine weitere am 2. Juni 1776 durch seinen Nachfolger in beiden hohen Ämtern Friedrich Karl Joseph von Erthal: „Ist der hohe Altar in der hohen Domkirche von Ihrer kurfürstlichen Gnaden mit aller Solemnität eingeweiht worden"[107].

Zum Abschluß seien einige sehr treffende Sätze von Mechthild Kranzbühler[108] zitiert, die den Hochaltar im umgebenden romanischen Raum würdigen:

„Nicht auf die Ausstattung einer alten Kirche in einer neueren Stilrichtung kam es Neumann an. Er wollte aus dem Zusammenschluß heterogener Teile etwas grundsätzlich Neues schaffen. Das bedeutete in der Wirkung eine Umdeutung der romanischen Anlage. Nur das Feingefühl einer schöpferischen Stilepoche läßt das Erstaunliche seiner Leistung am Gesamtkunstwerk begreifen."

---

[104] Frdl. Mitteilung von H. Oberstudiendir. Dr. Hermann Schmitt in Worms und derselbe, Christian Albert Anton v. Merle aus Wetzlar, Weihbischof von Worms: Archiv für mittelrhein. Kirchengesch. 16, 1964, S. 220, 232. Wenn auch die Entscheidung von Fürstbischof Franz Georg in der Angelegenheit des Neuhausener Waisenhauses erst 1747 fiel, könnte der Streit sich doch auch verzögernd auf die anderen Vermächtnis-Gegenstände von Franz Ludwig ausgewirkt haben.

[105] H. Schmitt, Pontifikalhandlungen der Wormser Weihbischöfe ... (1716—96): Archiv für mittelrhein. Kirchengesch. 10, 1958, S. 299.

[106] Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 305 aus Staatsarchiv Darmstadt Abt. V Konv. 53.

[107] Frdl. Mitteilung v. H. Oberstudiendir. Dr. Hermann Schmitt, Worms aus Staatsarchiv Darmstadt Abt. V B 3 Konv. 4 Fasc. 4. — Die zweimalige Inanspruchnahme des 2. Juni als Weihetag ist ein Zufall, 1768 fiel Fronleichnam, 1776 ein Sonntag auf dieses Datum.

[108] M. Kranzbühler: Städel-Jahrbuch 7/8, 1932, S. 194.

Die Meßornate. Zu dem prachtvollen neuen Hochaltar gehörte auch eine entsprechende liturgische Bekleidung der an ihm zelebrierenden Geistlichen. Kurfürst Franz Ludwig hatte in seinem Testament vom 5. April 1732 schon daran gedacht mit der Bestimmung: „auch darzu" (zum Hochaltar) „ein zierlich und herrlicher Ornat für die festa majora ahngeschaffet . . . werden möge"[109]. Dementsprechend beschloß das Domkapitel am 5. April 1741: „Den newen Ornat betreffend, solte bestehen in 4 Chorkappen, 3 Meßgewänder, 2 Leviten Röckh undt 3 Antipendia, worüber ein Überschlag machen zu lassen, wieviel Ehlen an Stoff, Futher und Borden erforderlich, ratione derer Farben aber müßte der Grund weis oder silber, mit gold- und anderen Blumen [sein]".

Im Rechnungsbuch findet sich eine Gesamtausgabe „für den legirten Ornat" von 8267 fl und 7 xr, also ein sehr bedeutender Betrag auch im Vergleich zu der Gesamtausgabe von 29350 fl 6½ xr.

Die einzelnen Posten des Rechnungsbuches verraten sehr wenig von den Künstlern und Handwerkern, die an der Herstellung der Ornate beschäftigt waren. Es heißt zu Anfang: „Es werden zu Wien zwey gantze neue Capellen gestickt, undt ist die Obsorg darüber von Ihro Hochwürden Gnaden dem H. Dhombdechant zu Mayntz Freyherrn von Hoheneck übernommen worden, ahn welchen nach undt nach zahlt worden, alß den 21. August 1742 mit 80 spannischen Pistohlen und Müntz lauth Quittung 600 fl". So wurden in Speciesdukaten, Carolinen und anderen Münzsorten im Laufe der Jahre 1743 bis 1746 rund 7833 fl an den Mainzer Domdekan und nach Wien gesandt. Dann zahlte dieser „die an den Herrn von Helm und dessen Secretarium gnädig ahngewiessene Discretion" von 146,30 fl. Was dieser Posten bedeutet, hätte die verlorene Quittung verraten können. Ein Schiffmann brachte für 1,30 fl den Ornat von Mainz nach Worms.

Es folgt einiger Zubehör zu dem weißen Ornat. Zunächst wurde dieser durch den Landkutscher für 2 fl von Frankfurt nach Worms gebracht. „Denselben in Dhomb führen zu lassen dem Spatzir[110] gegeben 12 Kreuzer". Der Ornat ist offenbar in Worms fertiggestellt worden. Am 8. Juli (1746?) wurden 165 fl nach Mainz für „90 Ellen blauen Moir" (Moirée) in den weißen Ornat bezahlt, der für 24 Kreuzer Porto nach Worms gesandt wurde. Der „Crepinenmacher zu Mayntz" erhielt 41,35 fl „für schmahle goldene Crepinen zu den weißen Levitenröck". Der Jude Löser verkaufte für 18,45 fl „Canefas[111] zum Unterfutter in den weißen Ornat". Herr Maixner in Worms[112] lieferte für 3,01 fl „goldene Bandt-Borden, weißen Moir und andere Kleinigkeiten zur Ausfertigung des weißen Ornats".

Für „die Cappen ahn denen 3 Chorkappen zu sticken" wurde „ahn die geistlichen Jungfern im St. Richarti Convent" 11 fl bezahlt[113]. Dieselben Jungfern erhielten 25 fl für „den weißen Ornat zu machen. Drei vergoldete Crappen an die drei weiße Chor-Cappen" kosteten 21 fl.

So war durch die neue kostbare liturgische Bekleidung das barocke „Gesamtkunstwerk" vervollständigt, dessen Hauptstücke der Hochaltar und die andere, nach und nach beschaffte Chorausstattung waren.

[109] Kranzbühler: Festschr. Schneider S. 300, 301.

[110] „Der Spatzir" dürfte ein Wormser Bürger dieses Namens sein, vgl. A. Weckerling: Vom Rhein 8, 1909, S. 57.

[111] Steifleinen zum Festigen der Stoffe.

[112] Der evangelische Handelsmann Georg Friedrich Meixner ist am 27. X. 1702 geboren, hatte in 1. Ehe (1727) zwei Kinder, in 2. Ehe (1735) sieben zwischen 1736 und 1752 geborene Kinder.

[113] Der Richarti-Konvent in Worms war ein Augustinerinnenkloster, das aus einem Beginenkonvent erwachsen war (Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 109. — G. J. W. Wagner-F. Schneider, Die geistlichen Stifte im Großherzogtum Hessen. Darmstadt 1878. II, S. 21).

## *Der silberne Kronleuchter*

Fürstbischof Franz Georg von Schönborn stiftete noch zu Lebzeiten einen silbernen Kronleuchter für den Wormser Dom, der wohl wie die mittelalterlichen Radleuchter über dem Chorgestühl im Ostchor hing. Eine im Familienarchiv zu Wiesentheid aufbewahrte Nachlaßrechnung[114] enthält die Quittung des Hofrats Wolfgang Anton von Langenmantel aus Augsburg vom 10. Februar 1757 über einen Rückstandsbetrag von 227 fl (= 75 Reichsthaler 60 Kreuzer). Die zwei Goldschmiedsgesellen erhielten 2 Speziesdukaten. Der Leuchter kam im August 1756 von Augsburg nach Frankfurt und mit dem Schiff nach Koblenz. Leider war aus den eingesehenen Rechnungen nichts über den Namen des Augsburger Silberschmieds zu erfahren[115]. So sorgte der Fürstbischof und Trierer Kurfürst dafür, daß das Chorgestühl, das sein Wappen trug, noch durch ein besonderes Schmuckstück ergänzt würde, ähnlich wie er noch zu Lebzeiten für seinen Grabaltar im Trierer Dom Bestimmungen getroffen hatte.

[114] In der 1. und 3. Chur-Trierischen Rechnung über Erbschafts-Capitalien und Interessen von 1756—66 im Gräfl. Schönbornschen Familienarchiv zu Wiesentheid, Fascikel Franz Georg 325 b und d. Der Wormser Kronleuchter ist ein Zufallsfund, denn eigentlich wollte der Verfasser sich über den Handwerkerkreis des Hochaltars von St. Paulin in Trier unterrichten. Übrigens ist in diesen Rechnungsbänden vom Wormser Bischofskreuz die Rede, das Franz Georg ändern und reicher ausstatten ließ und das am 7. Oktober 1756 nach Worms zurückgebracht wurde.

[115] Eine Nachsuche nach dem Meister des Kronleuchters könnte noch ein Ergebnis bringen, da der Verfasser nur die Wiesentheider Fascikel 325 in Mainz eingesehen hat, für deren Übersendung er H. Archivdir. Dr. Max Domarus sehr zu danken hat.

Am Ende der Rechnung (f. 34) findet sich ein Posten „Ausgabgeldt zur hochfürstlichen bischöflichen Hofcapell verwendet" in Höhe von insgesamt 854,30 fl. Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg setzte am 5. April 1732 in seinem Testament[116] eine Summe fest, damit „die in Unserem new erbawten Bischofflichen Hoff vorhandene Capella mit einem sauberen, nach dem von Uns approbirten Model" (zu) „fertigenden Altar und nöthigen Paramentis versehen werden möge". Damit ist auch das Erscheinen eines Betrages in der hier besprochenen Abrechnung über die von Kurfürst Franz Ludwig testamentarisch vermachten Summen gerechtfertigt.

Über die Anlage und Einrichtung der Kapelle berichtet Kranzbühler[117]. Demnach gab es in dem zwischen 1719 bis etwa 1732 erbauten Bischofshof Schwierigkeiten, den sakralen Raum in den Grundriß einzufügen, die Balthasar Neumann löste. Er bemühte sich auch um die Errichtung des Altars, wie die Domstiftsprotokolle vom 5. April 1741 und vom 3. Juli 1742 melden: „1742 berichtet Herr Obrist Neumann, daß der Bildhauer Aura zu Würzburg die ahn dem Altar der Hoffkapellen noch erforderlichen Sachen bereits in der Arbeith hette; wan solche nun verfertiget, wolte er davon sogleiche Nachricht geben". Am 12. Dezember 1742 wurde im Domkapitel „der von dem Bildhawer von Würzburg übergebene Riss sambt Überschlägen des Altars in der Hoffkapellen alhier producirt und soweith approbirt, daß wann der Bildhawer von Mannheim alhier sich melden und die Arbeith übernehmen wolte, zu Erspahrung weiterer Reyss und Frachtkösten diesem solche soviel thunlich veraccordirt werden könte". Unsere Rechnung offenbart nun, was Kranzbühler noch nicht wußte, „ob der Mannheimer Mitbewerber über den Würzburger Künstler obsiegte". Obwohl der Wormser Bischofshof mit der Ausstattung seiner Kapelle in den Revolutionsjahren untergegangen ist, ist doch der folgende Ausgabenposten wegen der Nennung des berühmten Künstlers von großem Interesse: „Dem churpfälzischen Hof-Bildhauern Herrn Egel für die Bildhauer-Arbeith an dem Altar in der Hof-Capell accordirter Maßen zahlt lauth Beylag 470 fl". Die Rechnung wurde im August 1744 (zum mindesten teilweise mit 292,09 fl) bezahlt. Die Höhe der Summe zeigt, daß Paul Egell hier offenbar einen ganz umfangreichen Auftrag bewältigt hat.

Es wird leider nirgends mitgeteilt, wie der Altar aussah. Am ehesten möchte man eine Figur des Hl. Stephanus, des seitherigen Patrons der bischöflichen Palastkapelle[118], hier vermuten, vielleicht haben auch die anbetenden Engel seitlich des Tabernakels nicht gefehlt. Tatsächlich wurden der Altar und die Hofkapelle vom Wormser Weihbischof Franz Xaver von Scheben am 17. Juli 1768 zu Ehren des Hl. Stephanus geweiht[119].

Im Werk des Bildhauers Paul Egell gibt es eine Zeichnung des Hl. Stephanus in hochrechteckigem Rahmen, offenbar der Entwurf zu einem Relief[120]. Dargestellt ist ein knieender Diakon in der Dalmatica, der zu einem in den Wolken erscheinenden Engel emporblickt. Es ist leider nicht überliefert, wofür dieser Entwurf von Egell gezeichnet wurde. Aber ihre Datierung auf den Anfang der vierziger Jahre durch Lankheit würde auch gut zur Einrichtung der Bischofshof-Kapelle in Worms passen.

Die früher durch G. Jacob behaupteten künstlerischen Beziehungen von Paul Egell zu Worms sind bestritten worden. Sein nunmehr beglaubigtes Werk im Bischofshof gibt die Frage auf, ob nicht doch einige Grabmalsentwürfe Egells für ein in dieser Form unausgeführtes Denkmal von Kurfürst Franz Ludwig bestimmt waren[121].

---

116 Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 124. — G. Sofsky: Archiv für mittelrh. Kirchengesch. 14, 1962, S. 470.

117 Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 125, 132, 209.

118 Es gab aber auch eine Walburgakapelle und einen Marienaltar im älteren Bischofshof (Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten S. 122).

119 H. Schmitt, Pontifikalhandlungen der Wormser Weihbischöfe an Kirchen, Altären, Glocken, Kultgeräten: Archiv für mittelrh. Kirchengesch. 10, 1958, S. 336. Das späte Weihedatum, etwa 25 Jahre nach der Ausstattung der Kapelle, zeigt wieder, wie unsicher Datierungen von Bau- und Kunstwerken nach solchen chronikalischen Nachrichten sein können.

120 K. Lankheit, Die Zeichnungen des kurpfälzischen Hofbildhauers Paul Egell (1691—1752). Karlsruhe 1954, S. 100 Nr. 66 Tafel 47. Die Zeichnung befindet sich im kurpfälzischen Museum in Heidelberg.

121 G. Jakob, Der Bildhauer Paul Egell, das Grabdenkmal des Kurfürsten und Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg im Dom: Der Wormsgau 2, 1934, S. 5. — Derselbe, Paul Egell: Mannheimer Geschichtsblätter 35, 1934, S. 12. — A. Feulner, Zum Werk Paul Egells: Zts. des dt. Vereins für Kunstwiss. 1, 1934, S. 134. — Kautzsch, Dom S. 335 Tafel 153/154. — Lankheit, Zeichnungen S. 32 f. schied mit Recht zwei Zeichnungen aus, die nach dem Wappen für den Deutschordenskomtur und Speyerer Bischof Damian Hugo von Schönborn bestimmt waren. Aber die anderen könnten für ein auch erst um 1740 geplantes Grabmal Franz Ludwigs im Wormser Dom entworfen sein. Übrigens müssen die Zeichnungen Nr. 7—13 nicht unbedingt einen Prunksarkophag darstellen, es kann doch auch ein Denkmal mit sarkophagartigem Unterbau gemeint sein. Der Kurfürst von Köln, Clemens August, Nachfolger von Franz Ludwig in der Würde des Hochmeisters, den Lankheit als mutmaßlichen Besteller der Entwürfe vorschlägt, war um 1740 noch verhältnismäßig jung (geboren 1700) und starb immerhin erst 1761. Solange nicht mehr Nachrichten und Quellen vorliegen, werden hier nur Vermutungen möglich sein. (Vergl. zuletzt E. Depel in: Kurfürst Clemens August. Ausstellung in Schloß Augustusburg zu Brühl. Köln 1961. S. 89, 160 Nr. 28—31.)

An weiteren Posten zählt diese Seite des Rechnungsbuches auf: „Dem Marmorierer von Würtzburg Jacob Glaß wegen in der Hochfürstlichen Hof-Capell gelieferten Arbeith 200 fl" und dann noch einmal 175 fl, zusammen also 375 fl. Da Jacob Glas am Hochaltar im Dom die oben befindliche Gips- und Schreinerarbeit ausführte, hat er vielleicht Stuckmarmorteile des Kapellenaltars geliefert, wenn auch der Ausgabeposten nicht verrät, wofür der Würzburger Meister bezahlt wurde. Ferner erhielt der Marmorierer Franz Pedetti für einen marmorsteinernen Weihwasserkessel 9,30 fl.

Der berühmte Mannheimer Bildhauer und sein uns schon bekannter Mitbürger Pedetti haben also zusammen mit einem Würzburger Kunsthandwerker an der Vollendung der Kapelle mitgearbeitet, die offenbar erst 1751 in gottesdienstliche Benutzung genommen wurde.

Schließlich wird noch außerhalb der Hofkapellenabrechnung unter „Ausgabgeldt insgemein" verzeichnet, daß „ahn den churmaintzischen Werkmeister Herrn Hennicke wegen verschiedener in der hochfürstlichen Residentz gemachter Stoccador Arbeith vermög gnädigem Befehl und Zettel 45 fl" gezahlt wurde. Dieser verhältnismäßig kleine Betrag scheint nicht für Arbeiten in der Kapelle bestimmt gewesen zu sein.

Eine kleine Reparatur an der Kirche zu Freinsheim wird unvermittelt neben der Rechnung Hennickes genannt, obwohl sie m. E. wirklich nicht hierher paßt: „Wegen der zu Freinsheim reparirten reformirten Kirch welche Reparation bey Lebzeiten Ihro Churfürstl. Durchlaucht Frantz Ludwigen Höchstseeligen Ahndenckens schon geschehen, und nit bezahlt worden, werden ahn des Hohen Dohmbstieffts Speichermeistern pro rata bezahlt vermög beyliegenden Befehl und Quittung 20 fl"[122].

[122] In Freinsheim sind an der reformierten Kirche keine Anzeichen der Reparatur unter Franz Ludwig wie Daten, Inschriften oder Wappen festzustellen, wie H. cand. phil. Manfred Fath frdl. Weise ermittelte. Allerdings läßt auch der Betrag von 20 fl keinen großen Umfang der Reparatur zu, falls es nicht eine Restsumme einer größeren Rechnung war. In der Wimpfener evangelischen Stadtkirche ist hoch oben im Chor das Wappen Franz Ludwigs an die Wand gemalt, das Hochstift hatte hier die Baulast.

# DIE WAPPEN AM CHORGESTÜHL DES WORMSER DOMS

*Von Helmut Hartmann*

Das Wormser Chorgestühl hat als Auftraggeber das Domkapitel dieser Stadt. Das Kapitel war seit jeher der Baulastträger für den Dom und seine Inneneinrichtung. Wenn auch die Bischöfe für Vieles die Initiatoren und Förderer waren, die Vergabe und Überwachung der Aufträge an die Künstler und Handwerker bzw. die Annahme gestifteter Kunstgegenstände geschah de iure durch die Gesamtheit des Kapitels. Der Einzelstifter, ob Bischof, Domherr oder Laie konnte natürlich durch Inschrift oder Wappen auf sich hinweisen, brauchte aber dazu die Erlaubnis des Kapitels. War das Gesamtkapitel Träger der Stiftung, konnte es dies durch sein Kapitelswappen oder, wie beim Chorgestühl, durch eine Wappenreihe aller seiner derzeitigen Mitglieder dokumentieren.

Das Wormser Kapitel hatte im 18. Jahrhundert jeweils 22 Angehörige, davon 13 Vollmitglieder mit Sitz und Stimme („Kapitulare") und 9 Anwärter ohne Stimmrecht („Domizellare"). Es herrschte ein „numerus clausus", es konnte also nur jemand eintreten, wenn ein bisheriges Mitglied durch Tod oder Verzicht ausschied. Der Neueingetretene war einige Jahre Domizellar, bis eine Kapitular-Stelle frei ward und er die üblichen Voraussetzungen erfüllte: Alter von 24 Jahren, absolviertes Universitätsstudium und Subdiakonatsweihe. Der Eintrittstag als Domizellar war aber maßgebend für die Rangfolge während der ganzen Zugehörigkeitsdauer zum Kapitel. Daraus erklärt sich das sehr jugendliche Alter mancher Eintretenden, die keine Zeit verlieren wollten, um ein möglichst frühes Eintrittsdatum zu haben.

Eine Ausnahme vor dieser Altersfolge machten die Prälaten, die wie das Wort sagt, aus dem Kapitel hervorgehoben waren. Seit alters her waren es fünf: Propst, Dekan, Kustos, Scholaster und Kantor. Sie rangierten in dieser Folge an den fünf ersten Kapitelsplätzen. Ihr Amt befreite sie, sobald sie von ihren Mitkapitularen dazu gewählt bzw. vom Bischof ernannt[1] waren, von der sogenannten Anciennität, der Einstufung nach dem Zugehörigkeitsalter.

Diese Reihenfolge in drei Gruppen: Prälaten nach Rang, Kapitulare nach Eintrittsdatum (als Domizellare) und Domizellare ebenfalls nach Eintrittsdatum, wird überall da strikt eingehalten, wo in Dokumente und auf Denkmalen mehrere oder alle Kapitelsmitglieder in Erscheinung treten. Bei einer Urkunde

[1] Betrifft lediglich den Kustos.